

## Der Erste Weltkrieg zwischen Erinnerungskultur und Politik in Polen am Beispiel der Stadt Lublin (1918–1939)\*

von Christhardt Henschel

Eine Szene, die sich um 1915 in Warschau ereignet haben soll, beschreibt einen kleinen Jungen, der beim Anblick eines Offiziers der Polnischen Legionen seine Mutter fragt, was dies für ein Herr sei. Die Antwort lautete: „Dieser Herr, das ist einer, der auf deinen Papa schießt...“<sup>1</sup> Damit ist der Grundkonflikt benannt, der sowohl den Ersten Weltkrieg selbst als auch dessen spätere Erinnerung durchzieht: Polen kämpften an allen möglichen Kriegsfronten und damit oft genug direkt gegeneinander. Sie konnten sich dabei ihrer jeweiligen Armee durchaus loyal verbunden fühlen, was die Landsleute auf der anderen Seite des Schützengrabens zu einer Art Verräter stigmatisierte. Insgesamt dienten rund 3,5 Millionen Soldaten aus dem Territorium der späteren Polnischen Republik in den Armeen der drei Teilungsmächte, wovon an die 2,3 Millionen ethnische Polen gewesen sein müssen.<sup>2</sup>

Im Verhältnis dazu kämpfte nur eine geringe Zahl junger Männer in Militärformationen, die sich dem unmittelbaren polnischen Unabhängigkeitskampf verschrieben hatten. Auf Seiten der Mittelmächte standen die Polnischen Legionen („Legiony Polskie“), die Polnische Wehrmacht („Polska Siła Zbrojna“), das Polnische Hilfskorps („Polski Korpus Posiłkowy“) sowie nach deren Bruch mit Berlin und Wien die

---

\* Diese Arbeit basiert auf einer 2007 an der Universität Leipzig eingereichten Magisterarbeit unter dem Titel „Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Polen (1918–1939). Das Beispiel der Stadt Lublin“, die von Prof. Dr. Michael G. Müller (Halle-Wittenberg) und Prof. Dr. Wolfgang Höpken (Leipzig) betreut wurde.

<sup>1</sup> Hier zit. nach Józef Buszko, *Dezintegrujące i integrujące czynniki w kształtowaniu polskiej tożsamości narodowej w latach 1914–1920* [Desintegrierende und integrierende Faktoren bei der Herausbildung einer nationalen Identität in den Jahren 1914–1920], in: *Spółczesność polskie w dobie I wojny światowej i wojny bolszewickiej 1920 roku* [Die polnische Gesellschaft während des Ersten Weltkriegs und des bolschewistischen Kriegs von 1920], hrsg. v. Ryszard Kołodziejczyk. Kielce 2001, S. 133–147, hier S. 133.

<sup>2</sup> Es finden sich Angaben von zwischen 1,5 Millionen (Alexander) bis drei Millionen Polen (Halecki, Jabłonowski) in den imperialen Armeen; Oskar Halecki, *A History of Poland*. London/Henley 1978, S. 276; Marek Jabłonowski, *Sen o potęgę Polski. Z dziejów ruchu byłych wojskowych w II Rzeczypospolitej 1918–1939* [Der Traum von Polens Macht. Aus der Geschichte der Bewegung der ehemaligen Militärangehörigen in der Zweiten Republik 1918–1939]. Olsztyn 1998, S. 5; Manfred Alexander, *Kleine Geschichte Polens*. Stuttgart 2003, S. 261; Buszko, *Dezintegrujące i integrujące czynniki* (wie Anm. 1).

im Untergrund operierende Polnische Militärorganisation („Polska Organizacja Wojskowa“). Für die Entente trat die Polnische Armee in Frankreich („Armia Polska we Francji“, „Haller-Armee“) an, auf russischer Seite neben einigen anderen die Puławy-Legion („Legion Puławski“ oder „Legion Gorczyńskiego“), die Polnische Schützenbrigade („Brygada Strzelców Polskich“) sowie vier polnische Korps („Korpusy Polskie“). In den Polnischen Legionen dienten 1915 etwa 15 000-20 000 Soldaten, in der Haller-Armee zu deren Blütezeit 60 000-100 000. Die Stärke der Korps im Osten bewegte sich in Größenordnungen von je etwa 3 000-20 000 Mann.<sup>3</sup> All diese Einheiten waren, überspitzt formuliert, militärische Arme der sich befehdenden politischen Lager, deren internationale Bündnispartner auf den gegnerischen Seiten der beiden internationalen Machtblöcke standen.

Im neu gegründeten polnischen Staat setzte unmittelbar nach 1918 die Diskussion um die Verdienste der Einheiten bei der Erlangung der Unabhängigkeit ein. In dieser Arbeit soll skizziert werden, welche nationalen Debatten um die Bewertung der Ereignisse im Ersten Weltkrieg geführt wurden und welche Gedächtniskollektive um einen Platz in der öffentlichen Wahrnehmung rangen. Es geht ferner darum zu zeigen, wie mit dem Piłsudski-Putsch von 1926 die konsequente Implementierung eines einheitlichen nationalen Narrativs vorgenommen wurde, die bis heute nachwirkt. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Frage, inwieweit lokale Faktoren bei der Weltkriegserinnerung eine Rolle spielen konnten. Theoretisch basiert die Arbeit auf den Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis,<sup>4</sup> die gerade auch für die Forschungen zum Ersten Weltkrieg fruchtbare Erkenntnisse lieferten.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> Historia Polski w liczbach [Geschichte Polens in Zahlen], hrsg. v. Andrzej Jeziński. Bd. 1: Państwo i społeczeństwo [Staat und Gesellschaft]. Warszawa 2003, S. 159 f.; Piotr Boroń, Polscy jeńcy wojenni we Francji podczas I wojny światowej [Polnische Kriegsgefangene in Frankreich während des Ersten Weltkriegs], in: *Annales Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej Sect. F 56* (2001), S. 133-147, hier S. 141. Zu den Verlusten der Legionäre die Gefallenenliste mit ca. 3 000 Namen: Janusz Cisek u. Kamil Stepan, *Lista strat Legionów Polskich 1914-1918* [Die Gefallenenliste der Polnischen Legionen 1914-1918]. Kraków 2006 (Biblioteka Centrum Dokumentacji Czynu Niepodległościowego. 28).

<sup>4</sup> Aufgrund der überaus umfangreichen Literatur sei hier nur folgende konzise Zusammenfassung der Diskussion erwähnt: Christoph Cornelißen, Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methode – Perspektiven, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 54 (2003), H. 10, S. 548-563.

<sup>5</sup> Zu den historiografischen Entwicklungen der letzten Jahre siehe v.a. Gerhard Hirschfeld, Der Erste Weltkrieg in der deutschen und internationalen Geschichtsschreibung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (2004), B 29-30, S. 3-12. Als Beispiele für die Gedächtnisforschung zum Ersten Weltkrieg stellvertretend: *Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918*, hrsg. v. Jost Dülffer u. Gerd Krumeich. Essen 2002 (Schriften der

Die Wahl eines unmittelbaren Untersuchungsgegenstands fiel auf das auf halbem Weg zwischen Warschau und Lemberg gelegene Lublin, der heute größten polnischen Stadt östlich der Weichsel. Während der Teilungszeit russische Gouvernamentstadt, wurde sie 1915 Sitz des k.u.k.-General-Gouvernements. Neben Warschau als Hauptstadt des deutsch besetzten General-Gouvernements wurde Lublin zum zweitwichtigsten Machtzentrum des ehemals russischen Kongresspolen.<sup>6</sup> Die österreichische Okkupationsverwaltung zog viele Politiker an, sodass hier alle wichtigen politischen Orientierungen ihre Vertreter hatten. In Reichweite der Stadt fanden bei Jastków verlustreiche Gefechte statt, als sich im Sommer 1915 Einheiten der Polnischen Legionen und der österreichischen Armee schwere Kämpfe mit der russischen Armee lieferten.<sup>7</sup> 1918 war hier der Sitz der Provisorischen Volksregierung, die Polen am 7. November zur unabhängigen Volksrepublik erklärte. Trotz dieser relativ wichtigen Position in der Formierungsphase der Zweiten Republik kam Lublin selbst als Wojewodschaftssitz nur eine nachgeordnete Rolle im Konzert der polnischen Großstädte zu.

---

Bibliothek für Zeitgeschichte N.F. 15); Krieg und Erinnerung. Fallstudien zum 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Helmut Berding, Klaus Heller u. Winfried Speitkamp. Göttingen 2000 (Formen der Erinnerung. 4); Susanne Brandt, Vom Kriegsschauplatz zum Gedächtnisraum: Die Westfront 1914–1940. Baden-Baden 2000 (Düsseldorfer kommunikations- und medienwissenschaftliche Studien. 5); Jay Winter, Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History. Cambridge 1995.

<sup>6</sup> Mieczysław Ryba, Obóz narodowy w Lublinie na początku I wojny światowej [Das nationale Lager in Lublin zu Beginn des Ersten Weltkriegs], in: Rocznik Humanistyczny 50 (2002), Nr. 2, S. 137–147; Bogusław Kasperek, Pasywiści lubelscy 1915–1918 [Die Lubliner Passivisten 1915–1918], in: Albin Koprucki, Lublin i lubelskie w dobie porzobiorowej. Społeczna i gospodarcza aktywność społeczeństwa [Lublin und dessen Region während der Teilungszeit. Die soziale und wirtschaftliche Aktivität der Gesellschaft]. Lublin 1996, S. 164–183. Zur Verwaltungsstruktur siehe Marian Kallas, Historia ustroju Polski X–XX w. [Geschichte der Staatsform Polens vom 10.–20. Jahrhundert]. 4. Aufl., Warszawa 2001, S. 285–290. Zur politischen Landschaft in Kongresspolen nach 1914 siehe Włodzimierz Suleja, Orientacja austro-węgierska w latach I wojny światowej (do aktu 5 listopada 1916 roku) [Die österreich-ungarische Orientierung während des Ersten Weltkriegs (seit der Deklaration vom 5. November 1916)]. Wrocław 1992 (Akta Universitatis Wratislaviensis. 1421; Historia. 53); Jan Lewandowski, Królestwo Polskie wobec Austro-Węgier [Das Königreich Polen und Österreich-Ungarn]. Warszawa 1986.

<sup>7</sup> Jan Konefał, Jastków 1915. Historia i pamięć [Jastków 1915. Geschichte und Gedächtnis]. Lublin 2003 (Towarzystwo Naukowe Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego, Źródła i monografie. 240); ders., Legiony Polskie w Lubelskiem 1914–1918 [Die Polnischen Legionen in der Lubliner Region 1914–1918]. Lublin 1999.

## Der Erste Weltkrieg

Die Kriegsbilanz Lublins verdeutlicht, dass der Weltkrieg in Ostmitteleuropa als mindestens ebenso dramatischer Einschnitt wirkte wie im Westen des Kontinents, zumal er vom zweijährigen „gigantischen Epilog“ (Traba) der Grenzkriege im Osten abgelöst wurde.<sup>8</sup> Zwar blieb die Stadt selbst – im Gegensatz zur gleichnamigen Wojewodschaft – von Zerstörungen im Großen und Ganzen verschont, doch war die Produktionskapazität der Industrie nach den Demontagen der Russen und der Raubwirtschaft der Österreicher um ein Drittel im Vergleich zu 1912 zurückgegangen.<sup>9</sup> Auch die Bevölkerungsstruktur war gründlich in Bewegung geraten. Zwischenzeitlich hatte Lublin fast 30% seiner Einwohner verloren, 1921 lebten noch immer knapp 15% weniger Menschen in der Region als vor dem Krieg.<sup>10</sup>

Die lokalen politischen Akteure hatten den Krieg und die Vorkriegszeit als Zeit tiefer Brüche und Verwerfungen entlang ideologischer Linien erlebt. Die Auseinandersetzung zwischen den „passivistischen“ Nationaldemokraten und dem „aktivistischen“ sog. „Unabhängigkeitslager“ bildete eine der Grundkonstanten polnischer Politik.<sup>11</sup> Die

<sup>8</sup> Robert Traba, *Der vergessene Krieg 1914–1918*, in: *Deutsche und Polen. Geschichte – Kultur – Politik*, hrsg. v. Andreas Lawaty u. Hubert Orłowski. München 2003, S. 53-60, hier S. 59.

<sup>9</sup> Tadeusz Radzik, *W latach dwudziestolecia międzywojennego* [In der Zwischenkriegszeit], in: *Lublin. Dzieje miasta* [Lublin. Geschichte der Stadt], hrsg. v. dems., Wiesław Śladkowski, Grzegorz Wójcikowski u. Włodzimierz Wójcikowski. Bd. 2: XIX i XX wiek [19. und 20. Jahrhundert]. Lublin 2000, S. 173-226, hier S. 180 f. Zur Kriegsbilanz Polens vgl. auch die weiter grundlegende, vom Carnegie Endowment for International Peace in Auftrag gegebene Studie: *La Pologne. Sa vie économique et sociale pendant la guerre*, hrsg. v. Marceli von Handelsman. Bd. 1 (nur auf frz.) und 2, Paris/New Haven 1933 u. 1938 (*Histoire Économique et Sociale de la Guerre. Série Polonaise*), auf Polnisch erschienen unter dem Titel: *Polska w czasie wielkiej wojny* [Polen während des großen Kriegs]. Bd. 2-4, Warszawa 1932, 1936 u. 1939 (Biblioteka Historyczna Towarzystwa Badania Zagadnień Międzynarodowych).

<sup>10</sup> Józef Marczuk, *Samorząd miasta Lublina w latach 1915–1918* [Die Selbstverwaltung der Stadt Lublin 1915–1918], in: *Kwartalnik Historyczny* 86 (1979), Nr. 2, S. 281-296, hier S. 282; Jan Lewandowski, *Zmiany w strukturze narodowościowej i wyznaniowej ludności Lubelszczyzny w czasie I wojny światowej* [Änderungen in der nationalen und konfessionellen Struktur der Bevölkerung der Region Lublin im Ersten Weltkrieg], in: *Annales Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej Sect. F* 46/47 (1991/1992), S. 309-342; Alicja Głaz, *Evakuacja ludności cywilnej z Lublina latem 1915 r.* [Die Evakuierung der Zivilbevölkerung aus Lublin im Sommer 1915], in: *Annales Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej Sect. F* (2001), Nr. 56, S. 113-131.

<sup>11</sup> *Więcej niż niepodległość. Polska myśl polityczna 1918–1939* [Mehr als Unabhängigkeit. Der polnische politische Gedanke 1918–1939], hrsg. v. Jan Jachymek u. Waldemar Paruch. 2. Aufl., Lublin 2001; Jan Molenda, *Piśsudczycy a narodowi demokraci* [Die Piśsudskisten und die Nationaldemokraten]. Warszawa 1980.

Ausdifferenzierung der Lager war 1918 weitestgehend abgeschlossen. Von Beginn an war die politische Debatte von einer großen sprachlichen Schärfe geprägt, gespickt von Stereotypen und aggressiven Phrasenologien.<sup>12</sup> Das „linke“ Unabhängigkeitslager um den charismatischen Sozialisten-Führer Józef Piłsudski, das durch eine aktive und v.a. militärische Zusammenarbeit mit den Mittelmächten den Weg zur Restituierung der alten *Rzeczpospolita* erzwingen wollte, war in Kongresspolen wenig bekannt und populär. Als Nukleus einer zukünftigen Armee wurden die 1914 von euphorisierten Galiziern gegründeten Polnischen Legionen betrachtet, die sich an der Seite der beiden kaiserlichen Armeen „in die Unabhängigkeit schlagen“ sollten. Die Nationaldemokratie mit Roman Dmowski an der Spitze setzte hingegen auf die evolutionäre Verbesserung der Verhältnisse Polens, die über eine Zusammenarbeit mit dem zaristischen Regime sowie die konsequente „organische Arbeit“ unter den Polen erreicht werden sollte. Deutschland galt ihnen als ärgster Feind eines polnischen Nationalstaats. Roman Dmowski verlegte sich nach dem Zusammenbruch der russischen Herrschaft in Kongresspolen auf den Aufbau diplomatischer Beziehungen zu den Westmächten. Sein Nationalkomitee war es, das im Exil von der Entente schrittweise als legitime polnische Vertretung akzeptiert wurde.

Die Lubliner Bevölkerung war fast durchweg russophil und damit eher den Nationaldemokraten zugewandt, weshalb die wenigen seit 1914 aktiven Gruppen der Piłsudski-Anhänger es sehr schwer hatten, Sympathien zu finden. Die Hoffnungen der vornehmlich in Galizien ansässigen Protagonisten Piłsudskis auf eine Volkserhebung gegen den Zaren im Kriegsfall beruhten auf falschen Informationen und Fehleinschätzungen. Als sich die russische Verwaltung in den letzten Julitagen 1915 zurückzog, verließ auch, getragen von einer Panikstimmung in der Partei und der Angst vor deutschen Gräueltaten, das Gros der nationaldemokratischen Politiker die Stadt.<sup>13</sup> Die Stim-

---

<sup>12</sup> Irena Kamińska-Szmaj, *Judzi, zohydza, ze czci odziera. Język propagandy politycznej w prasie 1919–1923* [Aufwiegeln, schlecht reden und der Ehre berauben. Die Sprache der politischen Propaganda in der Presse 1919–1923]. Wrocław 1994.

<sup>13</sup> Kasperek, *Pasywiści lubelscy* (wie Anm. 6), S. 165; Krzysztof Latawiec, *Ewakuacja cywilnej administracji ogólnej szczebla powiatowego z guberni lubelskiej latem 1915 roku* [Die Evakuierung der allgemeinen Zivilverwaltung auf Kreisebene aus dem Gouvernement Lublin im Sommer 1915], in: *Wschodni Rocznik Humanistyczny* 1 (2004), S. 157–170; ders., *Ewakuacja organów administracji ogólnej wyższego i niższego szczebla guberni lubelskiej w sierpniu 1915 roku* [Die Evakuierung der Organe der allgemeinen Verwaltung der höheren und unteren Ebene des Lubliner Gouvernements im August 1915], in: *Radzyński Rocznik Humanistyczny* 2 (2002), S. 43–55.

mung der Bevölkerung ist in diesen Tagen anscheinend gegen den Zaren gekippt, denn die Ankunft der Polnischen Legionen wurde lebhaft begrüßt, was später noch thematisiert werden wird. Von nun an spielte auch das Unabhängigkeitslager eine wichtige Rolle, obgleich sich seine Gegner schnell wieder formierten und beispielsweise bereits im September 1915 der führende Lubliner Nationaldemokrat Jan Stecki in einem Presseartikel gegen die Polnischen Legionen polemisierte. Er bezichtigte Piłsudski mit seinem militärischen Engagement eines unnötigen Bruderkriegs, dessen Sinn in einem wirkungslos zur Schau gestellten Sterben („śmierć na pokaz“) der mit demagogischen Parolen verführten Soldaten liege. Einige Anhänger des Unabhängigkeitslagers reagierten auf diese Äußerung mit dem Versuch, die Redaktion der nationaldemokratischen Tageszeitung „Głos Lubelski“ („Lubliner Stimme“) zu demolieren.<sup>14</sup> Nach der Entwaffnung der österreichischen und deutschen Soldaten im November 1918 war Lublin eines der polnischen Machtzentren; hier rief der Sozialist Ignacy Daszyński am 7. November die Volksrepublik Polen aus. Nach der Rückkehr Piłsudskis aus der Magdeburger Gefangenschaft übergab die Volksregierung die Macht in seine Hände.<sup>15</sup>

Die Ausgangslage für die Formierung einer kollektiven Kriegserinnerung gestaltete sich also sowohl auf nationaler polnischer als auch lokaler Lubliner Ebene äußerst differenziert, da unterschiedliche Loyalitäten, Denkweisen und politische Präferenzen der Durchsetzung eines einheitlichen Narrativs zunächst im Wege standen. In den folgenden Abschnitten sollen schlaglichtartig zunächst wichtige erinnerungspolitische Konfliktlinien der Anfangsjahre der Zweiten Republik skizziert werden, um dann die Durchsetzung des unifizierenden piłsudskistischen Entwurfs in der staatlichen Erinnerungskultur zu beschreiben.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> Kasperek, *Pasywiści lubelscy* (wie Anm. 6), S. 167 f.

<sup>15</sup> Andrzej Ajnenkiel, *The Establishment of a National Government in Poland, 1918*, in: *The Reconstruction of Poland, 1914–1923*, hrsg. v. Paul Latawski. London 1992, S. 133–143; Wojciech Roszkowski, *The Reconstruction of the Government and State Apparatus in the Second Polish Republic*, in: Ebenda, S. 158–177; vgl. auch *Manifest Tymczasowego Rządu Ludowego Republiki Polskiej* [Das Manifest der Provisorischen Regierung der Volksrepublik Polen], hrsg. v. Jan Lewandowski. Lublin 1978 (*Dokumenty z naszej tradycji*).

<sup>16</sup> Bei der Recherche konnten wichtige Aspekte nur am Rande beachtet werden, wie etwa die Rolle der Kirche oder die Verfasstheit der jüdischen Erinnerungskultur. In diesem Aufsatz können nur einige ausgewählte Gesichtspunkte vorgestellt werden.

## **Invaliden und Kombattanten zwischen Erinnerung, sozialer Frage und Interessenpolitik**

Die ersten Gruppen, die eine Weltkriegserinnerung öffentlich pflegten und einforderten, waren die Invaliden und Kombattanten. Die Brüche und Rivalitäten in deren Kollektivgedächtnissen bilden die Grundlage der in dieser Arbeit beschriebenen Erscheinungen, weshalb sie zu Beginn behandelt werden sollen. Es zeigte sich, dass für die Kriegsteilnehmer an die Bewertung und Erinnerung des Ersten Weltkriegs unmittelbar eine existenzielle soziale Frage geknüpft war: Es ging für sie um die Anerkennung als Invalide oder Kombattant und somit um nichts weniger als um die Frage der sozialen Verantwortung von Staat und Gesellschaft ihnen gegenüber. Die wirtschaftliche Lage der Weltkriegsveteranen Polens war in der Nachkriegszeit mindestens so angespannt wie in den übrigen europäischen Ländern.<sup>17</sup> Die staatliche Hilfe für sie war äußerst gering. Bis 1922 waren etwa 770 000 Mann, rund zwei Drittel der Kriegsstärke der Polnischen Armee, aus der Armee ausgeschieden, ohne dass ihnen Eingliederungshilfen zustanden geschweige denn die Rentenfrage geklärt gewesen wäre.<sup>18</sup> Viele der Heimkehrer konnten keine Ausbildung nachweisen, andere hatten Probleme, sich im zivilen Alltagsleben zurechtzufinden, oder betrachteten einige Tätigkeiten schlicht als unter ihrer Würde. Die wachsende Verbitterung entlud sich Ende 1920 zunächst in einer großen, von der Polizei zerschlagenen Demonstration demobilisierter Arbeitsloser in Warschau. In der Folge gründeten ehemalige Soldaten eine Vielzahl von Veteranenvereinen, die nach dem Selbsthilfeprinzip Genossenschaften oder Firmen gründeten, um ihre Mitglieder in Lohn und Brot zu bringen. Aus vielfältigen Gründen scheiterten die

---

<sup>17</sup> Zu den Kombattanten und Veteranen in anderen europäischen Ländern u.a. Petra Schulz, Veteranenverbände, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, hrsg. v. Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich u. Irina Renz. 2. Aufl., Paderborn (u.a.) 2003, S. 947 ff.; Jean-Jacques Becker, Die Präsenz des Krieges in den zwanziger Jahren in Frankreich, in: Der verlorene Frieden (wie Anm. 5), S. 39-50; Deborah Cohen, The War Comes Home. Disabled Veterans in Britain and Germany, 1914-1939. Berkeley (u.a.) 2001; Benjamin Ziemann, Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in den Milieukulturen der Weimarer Republik, in: Kriegserlebnis und Legendenbildung. Das Bild des „modernen“ Krieges in Literatur, Theater, Fotografie und Film, hrsg. v. Thomas F. Schneider. Bd. 1: Vor dem Ersten Weltkrieg; Der Erste Weltkrieg. Osnabrück 1999 (Krieg und Literatur. 3/4 [1997/1998]), S. 249-270; Antoine Prost, In the Wake of War. „Les Anciens Combattants“ and French Society 1914-1939. Providence/Oxford 1992.

<sup>18</sup> Piotr Wróbel, „Kombatanci kontra politycy“. Narodziny i początki działania Związku Legionistów Polskich 1918-1925 [„Kombattanten contra Politiker“. Die Geburt und Anfänge des Verbandes der Polnischen Legionäre 1918-1925], in: Przegląd Historyczny 76 (1985), Nr. 1, S. 77-111, hier S. 84.

meisten dieser Neugründungen. Der Anteil von Vereinen, die sich auch politisch positionierten, war hoch, da viele ehemalige Soldaten ihre politische Einflussnahme als ein durch den Militärdienst begründetes Recht ansahen.

Die wichtigste und am besten funktionierende Organisation war bis Mitte der 20er Jahre der Verband der Kriegsinvaliden der Republik Polen („Związek Inwalidów Wojennych RP“ – ZIW). Er operierte seit 1919 auf der Grundlage nationaler, konfessioneller und politischer Neutralität seiner Mitglieder, die sich neben Kombattanten auch aus Witwen, Waisen und den Familien der Soldaten zusammensetzten.<sup>19</sup> Mit seinen rund 100 000 Mitgliedern war er der mitgliederstärkste und finanzkräftigste Verband und spielte eine wichtige Rolle bei der Regelung der Invalidenrenten. Der ZIW verstand sich als Fürsprecher der wirtschaftlichen, moralischen und politischen Interessen seiner Mitglieder und ging davon aus, dass die polnische Gesellschaft den Invaliden – gleich welcher Armee sie angehört hatten – Hilfe schuldig war. Er engagierte sich aber auch bei der Gewinnung von Rekruten für den Krieg gegen Sowjetrußland oder bei der Alphabetisierung von Invaliden. Die wirtschaftlichen Initiativen erstreckten sich auf den Aufbau von Firmen und Fabriken, in denen die Invaliden beschäftigt werden sollten. Trotz seiner deklarierten neutralen politischen Haltung tendierte der Verband zum rechten Lager, was ihm die Gegnerschaft der einiger Armeeminister einbrachte. Der Mangel an politischer Unterstützung der Regierung führte beispielsweise zum finanziellen Scheitern der Invaliden-Bank.<sup>20</sup> Gleichwohl konnte der ZIW einige politische Erfolge für sich verbuchen, die sich in der Invalidengesetzgebung niederschlugen.<sup>21</sup> Auch auf dem

<sup>19</sup> Marek Jabłonowski, Elżbieta Kossewska, Piłsudski na łamach prasy byłych wojskowych (1926–1939) [Piłsudski in der Presse der ehemaligen Armeeingehörigen (1926–1989)], in: Piłsudski na łamach i w opiniach prasy polskiej 1918–1989 [Piłsudski auf den Seiten und in den Meinungen der polnischen Presse 1918–1989], hrsg. v. dens. Warszawa 2005, S. 121–149; Jabłonowski, Sen (wie Anm. 2), S. 30.

<sup>20</sup> Jabłonowski, Sen (wie Anm. 2), S. 34.

<sup>21</sup> Seit März 1921 definierte ein Gesetz den Kriegsinvaliden als eine Person, deren Gesundheit durch Kriegseinwirkung aufgrund des Dienstes in der Armee in Mitleidenschaft gezogen worden war, sowie deren Hinterbliebene (Witwen, eheliche und anerkannte uneheliche Kinder, Eltern): Ustawa o zaopatrzeniu inwalidów wojennych i ich rodzin oraz o zaopatrzeniu rodzin po poległych i zmarłych, których śmierć znajduje się w związku ze służbą wojskową [Gesetz über die Versorgung der Kriegsinvaliden und ihrer Familien sowie über die Versorgung der Familien von Gefallenen und Gestorbenen, deren Tod in Zusammenhang mit dem Militärdienst steht], in: Dziennik Ustaw (fortan Dz. U.), Nr. 32 vom 12. April 1921, S. 414–422. Das Gesetz wurde in regelmäßigen Abständen novelliert, vgl. u.a. Dz. U., Nr. 67 vom 22. August 1922, Pos. 608, S. 1195 f.; Dz. U., Nr. 20 vom 1. März 1923, Pos. 132, S. 221–236. – Vorherige Regelungen in folgenden Gesetzen: Ustawa z dnia 26 marca 1920



freien Arbeitsmarkt sollten die Invaliden unterstützt werden, indem Firmen per Gesetz verpflichtet wurden, pro 50 Mitarbeiter einen Invaliden einzustellen.<sup>22</sup> Die Frage der Versorgung der demobilisierten Veteranen und ihrer Familien wurde gesetzlich geregelt, wenn auch nie zur Zufriedenheit der Betroffenen.<sup>23</sup> Umstritten war die Notwendigkeit einer Invaliden- und Veteranengesetzgebung nie, doch der Konflikt um die Frage der Anerkennung aller Soldaten als Kombattanten blieb virulent. Der ZIW wehrte sich beständig gegen Bestrebungen, die „polnischen“ Kombattanten und jene der Teilungsarmeen bei der Berechnung sozialer Zuwendungen unterschiedlich zu behandeln. Die Soldaten der ehemals russischen Armee stießen bei der Anerkennung ihrer Ansprüche auf zusätzliche Schwierigkeiten, da sie oft nicht über Nachweise ihrer Armeezugehörigkeit verfügten.<sup>24</sup> Aufgrund seines gesamtnationalen Anspruchs musste sich der ZIW immer wieder gegen Bestrebungen positionieren, die „polnischen“ Soldaten und insbesondere die ehemaligen Polnischen Legionäre besser zu stellen:

---

roku w przedmiocie nadzwyczajnego dodatku do tymczasowych zasiłków dla inwalidów wojennych [Gesetz vom 26. März 1920 bezüglich der außergewöhnlichen Zulage zu den vorläufigen Beihilfen für Kriegsinvaliden], in: Dz. U., Nr. 31 vom 12. April 1920, Pos. 182, S. 484 f.; Ustawa z dnia 9 lipca 1920 roku w sprawie uzupełnienia ustawy z dnia 26 marca 1920 r. w przedmiocie nadzwyczajnego dodatku do tymczasowych zasiłków dla inwalidów wojskowych [Gesetz vom 9. Juli 1920 über die Vervollständigung des Gesetzes vom 26. März 1920 bezüglich der vorläufigen Beihilfen für Kriegsinvaliden], in: Dz. U., Nr. 61 vom 24. Juli 1920, Pos. 385, S. 1058 f. Die entsprechenden Durchführungsbestimmungen des Armeeministers in: Dz. U., Nr. 83 vom 28. August 1920, Pos. 558, S. 1537-1540; Dz. U., Nr. 99 vom 26. Oktober 1920, Pos. 662, S. 1786; sowie Dz. U., Nr. 114 vom 16. Dezember 1920, Pos. 755, S. 2014 f. – Bereits früher waren den Veteranen der nationalen Aufstände von 1831, 1848 und 1863 Renten zugebilligt worden; Dz. U., Nr. 65 vom 14. August 1919, Pos. 397, S. 701 f., und Dz. U., Nr. 2 vom 9. Januar 1920, Pos. 4, S. 20 f.

<sup>22</sup> Dz. U., Nr. 94 vom 2. Dezember 1921, Pos. 699, S. 1765 f., sowie Nr. 96 vom 6. Dezember 1921, Pos. 707, S. 1814.

<sup>23</sup> Es wurden anerkannt: Angehörige der Polnischen Armee, der von Polen anerkannten polnischen Einheiten in fremden Armeen, der Armeen der Teilungsmächte, insofern sie den Dienst polnischer Staatsbürger zwischen August 1914 und 1918 betrafen, der Teilnehmer an den „bewaffneten Kämpfen gegen die Teilungsmächte und feindlichen Staaten für die Unabhängigkeit Polens nach dem 1. August 1914“. Schon 1919 war die Definition der Kriegswaisen fixiert worden: Ustawa z dnia 27 maja 1919 r. o tymczasowym zaopatrzeniu wdów i sierot Wojska Polskiego [Gesetz vom 27. Mai 1919 über die vorläufige Versorgung der Witwen und Waisen der Polnischen Armee], in: Dz. U., Nr. 43 vom 1919, Pos. 308, S. 509 f. Nach diesem Gesetz sind Kriegswaisen Kinder von Gefallenen der Polnischen Armee, Polnischen Legionen, des Polnischen Hilfskorps („Polski Korpus Posiłkowy“), der Polnischen Wehrmacht („Polska Siła Zbrojna“), des I.-III. Polnischen Korps („I-III Korpus Polski“) sowie der Truppen in Frankreich und Italien. Auch Ukrainer aus den Einheiten, die 1918/19 auf Seiten Polens kämpften, wurden als Invaliden anerkannt (Dz. U., Nr. 18 vom 7. März 1934, Pos. 141, S. 296).

<sup>24</sup> Inwalida Polski 1 (1919), Nr. 5, S. 6 f.

„Man kann doch den Soldaten heute nicht dafür verantwortlich machen, dass er kein Prophet war und nicht vorhersah, welche [politische; C. H.] Orientierung gewinnt. (...) Kann man denn heute einen armen Waisen dafür beschuldigen und bestrafen, dass sein Vater die Grenzen Polens im Jahr 1920 nicht verteidigen konnte (...)?“<sup>25</sup>

Dieser Konflikt wurde bis zum Ende der 1930er Jahre immer wieder neu ausgetragen. Noch 1937 heißt es in einer Resolution des mittlerweile regimetreuen ZIW-Vorstands:

„Im Namen aller Mitglieder des Bunds der Kriegsinvaliden der Republik Polen (...) protestieren wir aufs entschiedenste gegen die Trennung der Invaliden in polnische und solche der Teilungsarmeen [*zaborczy*]. Da die gleiche Einteilung bei den Rentnern aufgehoben werden soll, fordern wir umso mehr die Aufhebung der moralisch und materiell unrichten Aufspaltung der Kriegsinvaliden, die nicht aus freien Stücken, sondern unter Zwang als Soldaten in den Okkupationsarmeen dienten.“<sup>26</sup>

Aufgrund des Krieges mit dem sowjetischen Nachbarn war es erst 1921 wieder zu einer neuen Gründungswelle von Veteranenverbänden gekommen. Es ist aufgrund der schiereren Zahl der Organisationen nicht mehr feststellbar, wie viele Kombattanten in den 1920er Jahren Mitglieder von Verbänden wurden, besonders da Doppelmitgliedschaften gang und gäbe waren. Die aktivsten Organisationen waren der „Dowbór-Bund“ („Związek Dowborczyków“) und der „Haller-Bund“ („Związek Hallerczyków“).<sup>27</sup> Die „Dowborczycy“, also die Veteranen des I. Polnischen Korps in Russland unter General Dowbór-Muśnicki, waren bereits 1918 übereingekommen, sich jährlich am 11. März zum Jahrestag ihrer Vereidigung zu treffen. 1919 fand die erste große Versammlung statt, in den beiden darauf folgenden Jahren nahmen auch Piłsudski und dessen Vertrauter Sosnkowski daran teil, was später politisch undenkbar wurde.<sup>28</sup> Nach der Entlassung Dowbórs

<sup>25</sup> L. Stachecki, *Inwalidzi polscy a inwalidzi „Polacy“* [Polnische Invaliden und „Polen“-Invaliden], in: *Inwalida* 5 (1923), Nr. 2, S. 22 f.

<sup>26</sup> *Okólnik* Nr. 3 Zarządu Głównego vom 27.1.1937 [Rundschreiben Nr. 3 des Hauptvorstands], in: *Archiwum Państwowe w Lublinie* [Staatliches Archiv in Lublin, APL], ZIW, sygn. 298, S. 39.

<sup>27</sup> Wróbel, „Kombatanci“ (wie Anm. 18), S. 85-88.

<sup>28</sup> Vgl. auch die Reden Piłsudskis auf den Versammlungen der Dowborczycy vom 11. März

aus dem aktiven Armeedienst kam es 1921 zum Zerwürfnis mit diesen als „kaiserlich-königliche Kanaillen aus dem österreichischen Hundezwinger“ und „dreistes Judentum“ beschimpften Politikern.<sup>29</sup> Der Haller-Bund vereinte die ehemaligen Soldaten der Haller-Armee, unter denen die Unzufriedenheit über die Arbeitslosigkeit ebenfalls groß war. Viele der polnisch-amerikanischen Soldaten konnten aus finanziellen Nöten nicht in die USA zurückkehren. Außerdem fühlte man sich bei der Vereinigung der Polnischen Armee benachteiligt, insbesondere was die Stellung General Józef Hallers anbelangte. Da sich der Bund als überparteiliche, nationale Organisation und als Gegengewicht zur Linken und den Legionären verstand, wurden die Aufnahmebedingungen sehr breit ausgelegt. Es bestanden enge Verbindungen zum Roten Kreuz („Polski Czerwony Krzyż“ – PCK), dem Sokół-Turnverband und den Pfadfindern. Der Bund arbeitete darauf hin, dass der 4. Oktober als „Tag der Haller-Soldaten“ („Dzień Hallerczyków“) begangen wurde.<sup>30</sup> Viele andere Organisationen wie auch der schwächer werdende Dowbór-Bund gerieten schließlich in den Einflussbereich des Haller-Bunds.

Die Beobachtung, dass die Kombattanten ihre Geschichtsinterpretation sowohl auf der politischen als auch symbolischen Ebene zu verbreiten suchten, trifft besonders auf die ehemaligen Legionäre zu. Die Theorie der „bewaffneten Tat“, wie sie ihren Kampf um die Unabhängigkeit Polens bezeichneten, schien ihre politischen Ansprüche moralisch zu rechtfertigen. Erst relativ spät schufen sie sich mit dem „Bund der Polnischen Legionäre“ („Związek Legionistów Polskich“ – ZLP) eine eigene, gesamtpolnische Veteranenorganisation, die von Beginn an auch als politisches Instrument konzipiert war.<sup>31</sup> Am 6. Au-

---

1921, in: Józef Piłsudski, *Pisma zbiorowe* [Gesammelte Schriften]. Warszawa 1937, Bd. 5, S. 193 f., sowie der Konferenz der ehemaligen östlichen Korps vom 24. April 1919, in: Ebenda, S. 195 f.

<sup>29</sup> Wróbel, „Kombatanci“ (wie Anm. 18), S. 85-88, Zitat S. 86.

<sup>30</sup> Tomasz Chinciński, *Związki kombatancie w województwie pomorskim w okresie międzywojennym wobec rocznic odzyskania niepodległości* [Kombattantenverbände in der Wojewodschaft Pommern in der Zwischenkriegszeit und die Jahrestage der Erlangung der Unabhängigkeit], in: *Drogi do niepodległości. Ziemia polska w dobie odbudowy Państwa Polskiego* [Wege zur Unabhängigkeit. Die polnischen Gebiete in der Zeit des Wiederaufbaus des polnischen Staates], hrsg. v. Zbigniew Karpus u. Mieczysław Wojciechowski. Toruń 2003, S. 127-134; Mirosław Golon, *Obchody rocznic odzyskania niepodległości na Pomorzu od lat dwudziestych do dziewięćdziesiątych XX wieku* [Die Feierlichkeiten zur Erlangung der Unabhängigkeit in Pommern von den 20er bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts], in: Ebenda, S. 217-229.

<sup>31</sup> Wróbel, „Kombatanci“ (wie Anm. 18), S. 89 f.; Jan Konefał, *III Zjazd Związku Legionistów Polskich 9-10 sierpnia 1924 roku w Lublinie* [Der III. Kongress des Verbands der Polnischen Legionäre vom 9.-10. August 1924 in Lublin], in: *Rocznik Humanistyczny* 50 (2002),

gust 1922 fand zum 8. Jahrestag des Abmarschs der sog. Ersten Kaderkompanie („Pierwsza Kadrówka“), der Keimzelle der Legionen, in Krakau die erste große Legionärversammlung statt, auf dem die Gründung des ZLP beschlossen wurde. Dies geschah vor den Sejmwahlen 1922, als das zersplitterte politische Milieu um Piłsudski um seinen Einfluss fürchtete. Stand der 6. August 1914 für den Beginn des bewaffneten Kampfs um Polen, so sollte der 6. August 1922 den Beginn der Friedensarbeit markieren. Zwar gab es auch Vorschläge, sich dem Andenken der Gefallenen und den sozialen Belangen der Überlebenden zu widmen, doch stand im Vordergrund, gemeinsam mit der piłsudskistischen Frauenliga („Liga Kobiet“) und den Veteranen der Polnischen Militärorganisation („Polska Organizacja Wojskowa“ – POW) den ehemaligen Staatschef politisch zu unterstützen. Ein bezeichnendes Detail ist die Tatsache, dass bei der Legalisierung des ZLP durch das Innenministerium im Statut die Bezeichnung „polnische Legionäre“ in die neutrale Formulierung „Legionäre, die in den Jahren 1914–1918 gegen Russland kämpften“, umgewandelt werden musste. Die Empörung der Legionäre über diese demonstrative Korrektheit des Ministeriums war groß, da sie der festen Überzeugung waren, auch gegen die Mittelmächte angetreten gewesen zu sein.<sup>32</sup>

Die Stimmung im Legionärsmilieu war von einer großen Frustration geprägt, entstanden aus dem Gefühl, vom Vaterland und seiner passiven Bevölkerung keinen Dank und Respekt für das Geleistete zu erhalten. Die durch ihr eigenes Sendungsbewusstsein verstärkte Enttäuschung über die Schwächen und Unzulänglichkeiten des unabhängigen Polen führte zu einer Vorliebe dieser jungen Idealisten für radikale politische Lösungen und der Sehnsucht nach einer starken Führungspersönlichkeit. Andrzej Strug lässt in seinem Roman „Die Generation des Marek Świda“ (1925), in dem er die Gefühlslage der Kombattanten beschreibt, folgende Worte fallen:

---

Nr. 2, S. 187-210, hier S. 190. Zu den lokalen Vorgängervereinen siehe Tadeusz Bogalecki, Stowarzyszenia byłych legionistów polskich w latach 1918–1930 [Die Vereine ehemaliger Legionäre in den Jahren 1918–1930], in: Nad Bałtykiem. W kręgu polityki, gospodarki, problemów w narodowościowych i społecznych w XIX i XX wieku [An der Ostsee. In der Sphäre von Politik, Wirtschaft, Nationalitäten- und sozialen Problemen im 19. und 20. Jahrhundert], hrsg. v. Zbigniew Karpus, Jarosław Kłaczek u. Mariusz Wołos. Toruń 2005, S. 257-267.

<sup>32</sup> Wróbel, „Kombatanci“ (wie Anm. 18), S. 93. In diesem Sinne auch Waclaw Lipiński, Dzień 6 sierpnia w świetle historii [Der 6. August im Lichte der Geschichte], in: Wiarus (1932), S. 32, hier zit. nach Piotr Cichoracki, „Z nami jest On“. Kult Marszałka Józefa Piłsudskiego w Wojsku Polskim w latach 1926–1939 [„Er ist mit uns“. Der Kult um den Marschall Józef Piłsudski in der Polnischen Armee in den Jahren 1926–1939]. Wrocław 2001, S. 98 ff.

„Die Unabhängigkeit – sie ist schon da, sie ist da. Wir haben all das, was es auch anderswo gibt, worum wir die anderen so beneideten. Es gibt die einheimische Bestechlichkeit, Eigennutz, Protektion, Herrschaft des Pöbels, hohe Kreise, große Vermögen und das Geschäft, vor allem das Geschäft. Schon herrscht Verachtung für die Armee, Hetze gegen die ‚Soldateska‘. Es gibt alles. So hoch belohnt die demokratische Gesellschaft den Soldaten für sein Opfer, seine Eroberungen.“<sup>33</sup>

In den Anfangsjahren des ZLP sind keine größeren Aktivitäten zu verzeichnen. 1924 schloss er sich der Kampagne für die politische Rückkehr Piłsudskis an. Den verschiedenen Regierungen wurde unterstellt, nicht selbst für die Unabhängigkeit gekämpft zu haben und nun Polen in den Abgrund zu treiben. Die Vorstände des ZLP bestanden seit 1924 aus Anhängern Piłsudskis wie seinem engen Vertrauten Walery Sławek, die versuchten, aus dem ZLP endgültig eine effektive politische Organisation zu formen. Die Etablierung eines eigenen Parlamentarierklubs scheiterte. Indes sah ein Teil der Mitglieder keinen Sinn in dieser Politisierung und der Rückkehr Piłsudskis ins politische Alltagsgeschäft. Auf regionaler Ebene kam es zu vielen Unstimmigkeiten, was sich auf die Effektivität des ZLP niederschlug, der zudem an einer zahlenmäßigen Unterlegenheit und politischen Unerfahrenheit seiner Mitglieder litt.

Die Gründung von Ortsgruppen der Kombattantenvereine verlief regional sehr unterschiedlich. Die Lebensdauer und Aktivität der Lubliner Ortsvereine war oft sehr gering. Leider ist die Quellenlage besonders für die 1920er Jahre äußerst schlecht. Der Kreis der in Lublin lebenden, aufgrund des Krieges auf finanzielle Hilfe angewiesenen Personen muss hingegen groß gewesen sein. In einer kommunalen Statistik von 1920/21 wurden 2 141 Familien verzeichnet, die aufgrund des Militärdienstes des Mannes in der russischen Armee Beihilfen erhielten. In einem Dokument von Ende 1918 sind 323 unterstützte Familien von Reservisten aufgelistet, die sich im russischen Militärdienst oder Gefangenschaft befanden. 1923 lebten allein in der Staatlichen Erziehungsanstalt für Kriegswaisen („Państwowy Zakład Wychowawczy dla Sierot Wojennych“) in der Dominikańska-

---

<sup>33</sup> Andrzej Strug, *Pokolenie Marka Świdya* [Die Generation des Marek Świda]. Warszawa 1984, S. 55.

Straße 150 Mädchen.<sup>34</sup> Die Bildung des Lubliner Ablegers des ZIW erfolgte spätestens 1921. Im Jahr 1925 wird von 1 000 Mitgliedern berichtet.<sup>35</sup> Die Mehrzahl von ihnen waren Soldaten des Zaren gewesen. Daneben beschäftigte sich der ZIW mit der Unterstützung von Einzelpersonen bei den Rentenanträgen und der Verteidigung der Tabakkonzessionen seiner Mitglieder.<sup>36</sup> Die Lubliner Invaliden beobachteten die ständigen Querelen um ihre Renten zwar mit steigender Sorge und Frustration, blieben aber ruhig und drückten ihren Protest nur schriftlich aus. Ohne Vertrauen in die Regierung forderte ein Teil von ihnen die politische Rückkehr Piłsudskis, während besonders die ehemaligen russischen Soldaten „sich überhaupt nicht in die Politik einmischen wollen“, da sie „außer, dass es [ihnen] materiell nicht gut geht, nichts interessiert“.<sup>37</sup> Auch das sich im Jahr vor Piłsudskis Putsch immer mehr elektrisierende politische Klima führte nicht zu direkten Auseinandersetzungen mit der Polizei.

Der Haller-Bund war in Lublin 1922 entstanden und befand sich seit 1926 in offener Opposition zum regierenden piłsudskistischen Sanacja-Lager.<sup>38</sup> Bereits im Frühjahr 1923 wurde auch in Lublin eine Abteilung des ZLP gegründet. Sie verfügte weder über Finanzmittel noch ein Büro, und es wurden auch keine Aufzeichnungen über die eigene Tätigkeit geführt. Wie auf der Landesebene, so zeigte sich der ZLP auch auf lokaler Ebene besonders aktiv im Bereich des symbolischen historischen Gedenkens. Die wichtigsten Daten waren der Namenstag Piłsudskis (18. März), der Jahrestag des Abmarschs der ersten Kaderkompanie (6. August) sowie der Unabhängigkeitstag (11. No-

<sup>34</sup> APL, Akta Miasta Lublina [Akten der Stadt Lublin, fortan AML] (1918–1939), sygn. 2345, 2194. Vgl. auch sygn. 2346.

<sup>35</sup> Inwalida 7 (1925), Nr. 5, S. 7 f. Diese hohe Zahl bezieht sich auf die Stadt und nicht den Kreis Lublin. In einem Bericht der Politischen Polizei wird die Zahl der Lubliner Mitglieder auf rund 600, davon 200 zahlende, beziffert, später ist von 1 000 (Stadt) bzw. fast 4 000 Mitgliedern (Kreis) die Rede. An gleicher Stelle wird auch eine gewinnbringend wirtschaftende Genossenschaft erwähnt sowie das Bauvorhaben für ein „Haus des Invaliden“; APL, Ekspozytura Policji Politycznej w Lublinie [Expositur der Politischen Polizei, fortan EPP], sygn. 29, S. 82–86 u. 96; sygn. 30, S. 82. Siehe auch Jabłonowski, Sen (wie Anm. 2), S. 104 u. 112.

<sup>36</sup> Die Vergabe der Konzessionen zum Tabakverkauf war eines der wichtigsten Themen des ZIW, denn hier sollten Invaliden bevorzugt behandelt werden, um ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten. Regelmäßig prangerte der ZIW Fälle an, wo diese Regelung unterlaufen wurde. APL, ZIW, sygn. 245, 295 und 296.

<sup>37</sup> APL, EPP, sygn. 29, S. 88–94.

<sup>38</sup> Siehe beispielsweise das Informationsbulletin des Warschauer Zentralkomitees, APL, Urząd Wojewódzki Lubelski – Wydział Spraw Społecznych [Wojewodschaftsamt Lublin – Abteilung für gesellschaftliche Angelegenheiten, fortan UWL-WSP (1919–1939)], sygn. 2432, S. 10–28.

vember). Im sozialen Bereich gab es zunächst kaum Aktivitäten, sieht man vom Protest gegen die Einstellungspraxis der Lubliner Stadtverwaltung ab, durch die sich die Legionäre benachteiligt fühlten. Der erste öffentliche Auftritt des ZLP war die Namenstagsfeier Piłsudskis 1923, die zusammen mit der POW, der Gewerkschaft der Eisenbahner („Związek Zawodowy Kolejarzy“ – ZZK), dem Bund der Reserveoffiziere und dem Schützenverband ausgerichtet wurde.

Es war eine völlig überraschende und für die Mehrzahl der Legionäre unverständliche Entscheidung Piłsudskis, das 3. Legionärstreffen anlässlich des 10. Jahrestages des Abmarschs aus Krakau in Lublin abzuhalten. Die Vorbereitung oblag der örtlichen Sektion des ZLP, die Schwierigkeiten hatte, die Finanzierung des Treffens und die Unterbringung der Teilnehmer zu sichern.<sup>39</sup> Ein wichtiger Programmpunkt war das Gedenken der Gefallenen von Jastków, wobei die nationaldemokratische Presse süffisant darauf hinwies, dass „die Gefallenen in Jastków nur den Vorwand bildeten, unter dem die ‚Enkel‘ fleißig die Parole von der Rückkehr des verlorenen ‚Großvaters‘ an die Macht verbreiteten.“<sup>40</sup> Tatsächlich war das Treffen als politische Manifestation angelegt, mit der die Rückkehr Piłsudskis in staatliche Funktionen gefordert wurde, aus denen er unrechtmäßig entfernt worden sei. Die Beschlüsse des Lubliner Treffens waren maßgebend für das weitere Vorgehen des Piłsudski-Lagers bis 1926. Piłsudski, der zwar Ehrenvorsitzender des ZLP war, doch immer auf einen gebührenden Abstand achtete, war beim Treffen selbst anwesend, konnte aber aufgrund einer Erkrankung nur an wenigen Programmpunkten teilnehmen. Ein zweiter Schwerpunkt der Lubliner Legionäre war die Sammeltätigkeit für den Bau einer Schule in Jastków als Denkmal für die Gefallenen. Dies brachte dem ZLP trotz erheblicher finanzieller Unregelmäßigkeiten Aufmerksamkeit und Anerkennung ein. Schließlich kam es aber doch zum Eklat, als im Oktober 1926 in einer Sondersitzung das Finanzgebaren des Vorstands kritisiert wurde. In den folgenden Jahren scheint sich der Verein konsolidiert zu haben und widmete sich nun auch verstärkt dem oft schwierigen Lebensalltag der Kombattanten.<sup>41</sup>

---

<sup>39</sup> Konefał, III Zjazd (wie Anm. 31); ders., Lubelski oddział Związku Legionów Polskich [Die Lubliner Abteilung des ZLP], in: *Rocznik Humanistyczny* 46 (1998), Nr. 2, S. 187-205.

<sup>40</sup> Konefał, III Zjazd (wie Anm. 31), S. 208. Die Formulierung „Enkel“ und „Großvater“ sind eine Anspielung auf die Gepflogenheit der Legionäre, Piłsudski „Dziadek“ (Großvater) zu nennen. Dies war Teil des spezifischen, für Außenstehende teilweise schwer verständlichen Legionär-Jargons, der hier leider nicht näher erläutert werden kann.

<sup>41</sup> APL, UWL-WSP 1919-1939, sygn. 2431, S. 73, 101 u. 120-154; APL, ZLP, sygn. 2. Es gab

Die Auflistung der Aktivitäten der Kombattantenorganisationen erweckt den Eindruck, es habe sich um ungewöhnlich aktive und außenwirksame Verbände gehandelt. Das mag für einige Ortsgruppen zutreffend gewesen sein, doch war der umgekehrte Fall mehr die Regel denn die Ausnahme. Oft begrenzte sich die Betriebsamkeit auf gemeinsame Treffen, Jahrestage und Denkmalseinweihungen. Ein Krakauer Vereinsvorsitzender stellte fest, dass „es sich in der öffentlichen Meinung festsetzte, dass wenn ‚in der Vereinigung was gemacht wird, dann sicher irgendeine Parade‘“ veranstaltet würde.<sup>42</sup> Nach dem Maiputsch, als eine Mitgliedschaft zunehmend opportun wurde, gab es eine Vielzahl nicht aktiver Ortsgruppen, die nur auf dem Papier existierten.<sup>43</sup> Dies wirkte sich auch auf die Finanzkraft der chronisch unterfinanzierten Verbände aus, die zudem mit einer schlechten Zahlungsmoral ihrer Mitglieder zu kämpfen hatten.<sup>44</sup> Eine Gemeinsamkeit aller Verbände ist deren Streben nach einer eigenen Fahne. Hatte die jeweilige Ortsgruppe gute Beziehungen zu den politischen Kreisen, war die Finanzierung dieses kostspieligen Unterfangens kein Problem. Zudem konnte man mit einer Fahnenweihe sehr viel Geld in die Vereinskasse spülen, da man alle relevanten Einrichtungen, Institutionen und Organisationen in die Finanzierung einband. Dies geschah mit Hilfe von Nägeln oder Beschlägen für den Fahnenstift: Jede angeschriebene Person oder Institution wurde angehalten, einen oder mehrere der beigefügten Nägel zu einem festgesetzten Preis zu erwerben und an den Verein zurückzusenden. Auf diese Weise gelang es beispielsweise dem Krakauer ZLP, zweimalig eine Fahnenweihe abzuhalten. Uniformen waren nur für die größten Organisationen eine zu schulternde Anschaffung. Auch hier waren die Vereine jedoch einflussreich. Der Lubliner ZLP versuchte anlässlich der Denkmalsweihe in Jastków allerdings vergeblich, die Wojewodschaftsverwaltung zur Übernahme der Kosten für eine Ausstattung mit Uniformen zu bewegen.<sup>45</sup> Eine weitere Gemeinsamkeit ist die nach der anfangs zur

---

offenbar auch konkrete Planungen zum Aufbau einer Genossenschaft der Legionäre für Technik und Bau. Leider konnten keine Hinweise zu deren Umsetzung gefunden werden; APL, Spółdzielnia Techniczno-Budowlana b. Legionistów [Technische und Baugenossenschaft der ehemaligen Legionäre], sygn. 1.

<sup>42</sup> Janusz Z. Mierzwa, *Kombatancki Kraków 1918–1939* [Das Krakau der Kombattanten 1918–1939]. Kraków 2002, S. 50.

<sup>43</sup> Jabłonowski, Sen (wie Anm. 2), S. 129.

<sup>44</sup> Stellvertretend: Komunikat Nr. 4/1934 Koła Czwartaków Zarząd Główny [Mitteilung Nr. 4/1934 des Hauptvorstands des Kreises der „Vierer“], in: APL, ZLP, sygn. 4.

<sup>45</sup> APL, Urząd Wojewódzki Lubelski – Wydział Ogólny [Wojewodschaftsamt Lublin – Allgemeine Abteilung, fortan UWL-WO (1919–1939)], sygn. 19.



Schau getragenen Überparteilichkeit der Verbände später klar zu Tage tretende politische Orientierung, die sich immer mehr auch in einem entsprechenden Engagement manifestierte.<sup>46</sup>

1926 schienen die Legionäre am Ziel: Wichtige Positionen im Staat wurden durch sie besetzt, und ihre Version der Geschichte Polens wurde schleichend zur neuen Staatsdoktrin. Nach 1926 waren sieben von neun Premiers, 15 Minister, acht Vizeminister, 23 Wojewoden und 32 höhere Beamte des Außenministeriums ehemalige Militärs, meist Legionäre.<sup>47</sup> Das entscheidende Merkmal der Legionäre ist weniger in ihrem Organisationsgrad oder ihrer politischen Effektivität zu suchen, sondern in ihrem hohen Maß an Sendungsbewusstsein gegenüber der eigenen Nation. Piłsudskis Ausspruch „1914 waren wir die polnische Armee und gleichzeitig Neuerer (*nowatorzy*) für unser Volk“, hat in diesem Sinne durchaus Bekenntnischarakter.<sup>48</sup> Diese starke ausgeprägte Gruppenidentität ergriff alle drei Brigaden der Legionen erst in dem Maße, indem sie enttäuscht von der neuen Ordnung die Rückkehr „ihres“ Kommandanten Piłsudskis herbeisehnten. Zuvor hatten Konkurrenzdenken und Missgunst das Verhältnis zwischen der ersten und den beiden anderen Brigaden bestimmt, die doch für die gleiche Sache gekämpft hatten. Verantwortlich dafür machten die Zeitgenossen in erster Linie den übersteigerten Stolz der Soldaten der I. Brigade.

### Die Suche nach einem nationalen Erinnerungsort: Totentrauer und Heldenkult

Am Beginn aller Erinnerung an den Krieg stehen die Totenbestattung und die Suche nach einer angemessenen Ausdrucksform der Trauer.<sup>49</sup> Angemessene Orte sind zunächst die Soldatenfriedhöfe und Kriegsgräber, doch entwickelten die Gesellschaften, deren Gefallene außerhalb des eigenen Territoriums ruhten, eigene Repräsentationsformen von Trauer. Die Friedhöfe waren zugleich Ausgangspunkt eines Heldenkults der Nachgeborenen, die sich auf diese Weise eine sinnstif-

---

<sup>46</sup> Mierzwa, *Kombatancki Kraków* (wie Anm. 42), S. 25-30 u. 62-69; Jabłonowski, *Sen* (wie Anm. 2).

<sup>47</sup> Jerzy Kochanowski, Horthy und Piłsudski – Vergleich der autoritären Regime in Ungarn und Polen, in: *Autoritäre Regime in Ostmittel- und Südosteuropa 1919–1944*, hrsg. v. Erwin Oberländer. Paderborn (u.a.) 2001, S. 19-94, hier S. 66 f.

<sup>48</sup> Piłsudski, *Pisma* (wie Anm. 28), Bd. 6, S. 61.

<sup>49</sup> Winter, *Sites of Memory* (wie Anm. 5).

tende Erklärung des Todes konstruierten. Lublin war weniger Bestattungsort einheimischer Soldaten, sondern beheimatete mehrere Soldatenfriedhöfe aus der Zeit von 1914–1918, deren Einteilung nach den kriegführenden Armeen zunächst keine ethnischen Zuschreibungen erlaubte. Auf vier konfessionell und national getrennten Friedhöfen wurden mehrere tausend Gefallene bestattet.<sup>50</sup> Unmittelbare Bedeutung für die Stadt hatte auch der Friedhof von Jastków; er befand sich lange in einem beklagenswerten Zustand und musste „häufig Zerstörungen durch die national nicht besonders aufgeklärten örtlichen Bauern“ über sich ergehen lassen.<sup>51</sup> An Jastków lässt sich die Nationalisierung des Totengedenkens nach 1918 ablesen. War der erste Friedhof noch gemeinsam für die in Jastków gefallenen österreich-ungarischen Soldaten und polnischen Legionäre angelegt worden, funktionierte man ihn mit der Zeit zu einer zentralen Ruhestätte für die Legionäre um, während die 153 k.u.k. Soldaten exhumiert und nach Garbów umgebettet wurden.<sup>52</sup> Gedenkfeiern wurden zu den Jahrestagen des Gefechts und zu Allerheiligen seit dem Jahr 1916 abgehalten.

Friedhöfe und Kriegsgräber waren Orte, welche den Soldatentod in einen übergeordneten Sinnzusammenhang rücken konnten und damit auch sinnstiftend für die Überlebenden wirkten. Der Übergang zur Heroisierung der Gefallenen als heldenhafte Kämpfer für das eigene Kollektiv ist dabei fließend. Diese Heroisierung wurde in Polen von den Polnischen Legionen am effektivsten und nachhaltigsten betrieben. Sie stilisierten sich zu Erben der romantischen Tradition des adligen Aufständischen und nationalen Märtyrers. Allerdings überwandern sie als neue Generation die bisherige tragische Abfolge heldenhafter Niederlagen und „moralischer Siege“:

„Denn sagen wir: Konföderation von Bar, erblickt ihr einen feurigen Adligen (...) vor euch. Sagen wir: Kościuszko, dann

<sup>50</sup> Marcin Dąbrowski, *Cmentarze wojenne z lat I wojny światowej w dawnym województwie lubelskim* [Kriegsfriedhöfe aus dem Ersten Weltkrieg in der ehemaligen Wojewodschaft Lublin]. Lublin 2004 (Prace Wydziału Historyczno-Filologicznego Towarzystwo Naukowe Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego. 107), S. 52 u. 120-124. Siehe auch den Bericht der Kriegsgräberinspektion 1928: APL, Urząd Wojewódzki Lubelski – Wydział Komunikacyjno-Budowlany [Wojewodschaftsamt Lublin – Abteilung Verkehr und Bauwesen] (1919–1939), sygn. 3188, S. 158-185. Auf dem jüdischen Soldatenfriedhof, der dem Gemeindefriedhof vorgelagert war, lagen vor allem Soldaten der russischen und österreichischen Armee begraben; Majer Balaban, *Die Judenstadt von Lublin*. Berlin 1919, S. 100.

<sup>51</sup> Konefał, *Jastków 1915* (wie Anm. 7), S. 134.

<sup>52</sup> Dąbrowski, *Cmentarze* (wie Anm. 50), S. 48.

seht ihr den von der Lanze eines Kosaken durchbohrten Wams des Oberbefehlshabers. Hört ihr: 1830/31, dann seht ihr eine äußerst tapfere, doch führerlose Fußtruppe.

Und wenn sie sagen: 1863, dann hörst du die Schmerzenslaute eines fast hilflosen Märtyrertums.

Doch wenn ich dir sage: Weltkrieg in Polen, 1914 und 1916, dann erhebt vor deinem Auge ein junger Soldat, grau und feurig, klug und leichten Muts, dank seines Führers unter der Übermacht Tausender feindlicher Brigaden seines Sieges sicher.“<sup>53</sup>

Neben den Heldenmut tritt nun eine bisher nicht gekannte selbstsichere Siegesgewissheit und damit optimistische Grundhaltung. Vielleicht wurde dies dadurch möglich, dass der Legionär nicht als durch Traditionen und fest gefügte Handlungsweisen gebremster „halber Ritter“ und damit als Vertreter eines untergegangenen Stands porträtiert wurde, sondern als junger, dynamischer, positiver und umsichtiger Kämpfer, dessen graue Uniform ihn nicht von den gleichgestellten Kameraden unterschied. Seine Armut und Ausharren in primitiven Verhältnisse im Felde – er kämpfte „in miserablen Drillich“ und „ohne Schuhe“ – waren Teil des zur Tugend stilisierten „Werkes von Mut, Liebe und äußerster Kühnheit“,<sup>54</sup> doch blieb er bei all dem anonym. Das Feld individueller Ehre blieb vornehmlich dem genialen Feldherrn Piłsudski überlassen, der umso strahlender erschien, je weniger sich die „Feldgrauen“ untereinander unterschieden und je mehr die Unabhängigkeit als „Wunder“ verklärt wurde. In folgendem Zitat aus dem Gästebuch der als „lebendiges Denkmal“ konzipierten Schule in Jastków verbindet sich auf eigentümliche Weise das Heldentum der namenlosen Soldaten mit der sommerlichen Atmosphäre und lässt keinen Raum für den Schrecken des Todes und die Grausamkeit des Krieges:

„Anfang August 1915. – Die Felder in Jastków sind bedeckt von goldenem Weizen – sie bieten ein wunderliches und unheimliches Bild – graue Wesen – schweißgebadet – mit dem polnischen Adler an den Mützen – in der Hitze des Augusttags rücken sie zügig in Richtung Krasienin vor. Der Himmel

---

<sup>53</sup> Juliusz Kaden-Bandrowski, Przedmowa [Vorwort], in: Waclaw (Socha) Lipiński, Szlakiem I Brygady. Dziennik żołnierski [Auf dem Pfad der I. Brigade. Soldatentagebuch]. 3. Aufl., Warszawa 1935 (1. Aufl. 1927; 2. Aufl. 1927), S. XI.

<sup>54</sup> Ebenda, S. X.

ist trotz des schönen Tags von Wolken verhangen – jenen der explodierenden Geschosse – der durchdringende Lärm der Maschinengewehre stört die Auguststille – viele Stellen, an denen die Felder sich röten – ist das Mohn – gefallen im Blutbad der Schnitter? – nein – das ist das Herzblut der grauen Legionärssoldaten – welche unter der Führung des ärmlich-grauen Kommandanten – des Großvaters – Józef Piłsudskis – in den Kampf zogen (...).<sup>55</sup>

Dieser sich kollektiv und entindividualisiert präsentierende Heldenkult projizierte die Erinnerung zunehmend auf Piłsudski als Kollektivhelden. Auch herausragende Individuen wie der zum Helden stilisierte jüdisch-polnische Legionär Bronisław Mansperl repräsentierten das kollektive Ideal einer ganzen Generation und nicht die Heldentaten eines Einzelnen.<sup>56</sup> Dieser Heldenkult spitzte sich in dem ausgeprägten Führerkult der Kombattanten zu, der an dieser Stelle nur erwähnt werden kann. Zwar gelang dies im Falle Piłsudskis am eindrucksvollsten, doch schufen seine Opponenten Haller und Dowbór durchaus vergleichbare Heldenkulte um ihre Person.<sup>57</sup>

Den tiefen Brüchen des Weltkriegsgedenkens versuchten die Regierungen vor 1926 einen gesamtnationalen Erinnerungsort an die Seite zu stellen, der als Versuch verstanden wurde, das fragmentierte Gedächtnis der Polen auf ein kollektives Symbol zu fixieren: den Kult des „Unbekannten Soldaten“. Dieser ist untrennbar mit dem Totengedenken nach dem Ersten Weltkrieg verbunden und in nahe-

<sup>55</sup> APL, Publiczna Szkoła Powszechna w Jastkowie [Öffentliche allgemeine Schule in Jastków], sygn. 1, S. 1.

<sup>56</sup> Bronisław Mansperl, ein im Lubliner Raum geborener Legionär, wurde nach seinem Tod 1915 im Feld und seiner Auszeichnung mit dem Orden Krzyż Virtuti Militarii als Kollektivheld eines neuen jüdischen Polentums inszeniert. Etwa 10% der Legionäre waren Juden. Norbert Getter, Jakub Schall, Zygmunt Schipper, *Żydzi bojownicy o niepodległość Polski. Ilustrowana monografia w opracowaniu zbiorowym* [Die jüdischen Kämpfer für die Freiheit Polens. Illustrierte Monografie in kollektiver Bearbeitung]. Lwów 1939, S. 86 (Nachdr. Warszawa 2002); Władysław Konic, *Żydzi w legionach (1914–1917)* [Juden in den Legionen (1914–1917)], in: Ignacy Schiper, A. Tartakower u. Aleksander Hafftko, *Żydzi w Polsce odrodzonej. Działalność społeczna, gospodarcza, oświatowa i kulturalna* [Die Juden im wiedergeborenen Polen. Gesellschaftliche, wirtschaftliche, Bildungs- und kulturelle Aktivitäten]. Bd. 1, Warszawa [nach 1933], S. 542-550; Jan Mleczak, *Żydzi w Legionach 1915–1916* [Juden in den Legionen 1915–1916], in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* 119 (1985), Nr. 3-4, S. 161 ff.; Katrin Steffen, *Jüdische Polonität. Ethnizität und Nation im Spiegel der polnischsprachigen jüdischen Presse 1918–1939*. Göttingen 2004 (Schriften des Simon-Dubnow-Instituts. 3), S. 112 ff.

<sup>57</sup> Heidi Hein, *Der Piłsudski-Kult und seine Bedeutung für den polnischen Staat 1926–1939*. Marburg 2002 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropaforschung. 9).

zu allen kriegsteilnehmenden Ländern in Europa und Übersee anzutreffen.<sup>58</sup> Das Hauptmerkmal all dieser Denkmäler ist, dass sie nach Koselleck „Hilflosigkeit durch Pathos zu kompensieren“ versuchten, da die numerische Dimension des Soldatentods einen „Begründungszwang [hinterließ], der mit überkommenden Bildern und Begriffen schwer einzulösen war.“<sup>59</sup> Die Sinnstiftung des Denkmals erfolgt allerdings nicht durch die Toten, sondern die Überlebenden. Es bietet ein Identifikationsangebot, das die Verstorbenen als Helden, Opfer, Sieger usw. erscheinen lässt und das die Betrachter für sich selbst übernehmen können oder sollen. Die Denkmäler verweisen so auf eine gemeinsame Identität der Handlungsgemeinschaft, denn die „Toten verkörpern eine vorbildliche Haltung, sie starben für eine Aufgabe, mit der sich die Überlebenden im Einklang befinden sollen, um die Gefallenen nicht umsonst gefallen sein zu lassen.“<sup>60</sup> Die Bestattung eines „Unbekannten Soldaten“ war eine neue Form der nationalen Gedenkkulturen, deren Affinität zum Ablauf von Staatsbegräbnissen und monarchischen Gedenkpraktiken auffällt. Von zentraler Bedeutung war hierbei die scheinbare Eigenschaftslosigkeit des ausgewählten Leichnams und dessen „korrekte“ nationale Zugehörigkeit, ging es doch um die Repräsentation der gesamten Nation. Deswegen wurden komplizierte Auswahlverfahren angewandt, die diese Bedingungen sicherstellen sollten.

Kosellecks Feststellung, dass in den Kriegerdenkmälern des Ersten Weltkriegs angesichts des Massensterbens der eigenen Hilflosigkeit mit Pathos entgegengetreten werden sollte, muss für Polen etwas modifiziert werden. Denn hier wurde nicht der Hilflosigkeit der Soldaten, Opfer und Hinterbliebenen des Ersten Weltkriegs ein Denkmal gesetzt, nicht der Versuch unternommen, der schrecklichen Weltkriegsmaschinerie einen Sinn oder Trost abzugewinnen. Die Menschen litten im Ersten Weltkrieg nicht *für* ihre nationale Sache, sondern *unter* dem Kampf der kontinentalen Imperien in diesem Raum. Doch wurde dies keineswegs thematisiert. Das polnische Grab des

---

<sup>58</sup> Einführend Rainer Rother, Der unbekannt Soldat, in: Die vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, hrsg. v. Gerhard P. Groß. Paderborn (u.a.) 2006, S. 353-371 (Zeitalter der Weltkriege. 1); Ken S. Inglis, Grabmäler des Unbekannten Soldaten, in: Die letzten Tage der Menschheit. Bilder des Ersten Weltkrieges, hrsg. v. Rainer Rother. Berlin 1994, S. 409-422.

<sup>59</sup> Hier und im Folgenden Reinhart Koselleck, Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, in: Identität, hrsg. v. Odo Marquard u. Karlheinz Stierle. 2. Aufl., München 1996 (Poetik und Hermeneutik. 8), S. 255-275. Vgl. auch ders., Die Transformation der politischen Totenmale im 20. Jahrhundert, in: Transit 22 (2002), S. 59-86.

<sup>60</sup> Koselleck, Kriegerdenkmale (wie Anm. 59).

Unbekannten Soldaten stellt indessen – in nationalgeschichtlicher Perspektive die einzig schlüssige Interpretation – die Tradition des eigenen nationalen Aufbegehrens (*zryw*) in den Mittelpunkt.<sup>61</sup> Um jedoch als gesamt nationales Denkmal gelten zu können, musste der zeitliche Schwerpunkt des Gedenkens auf die Gefallenen der Jahre 1918–1920 vorverlegt werden, weil die „Unabhängigkeitskämpfer“ vor 1914 eine verschwindende Minderheit im Meer der polnischen Soldaten darstellten, die unter deutscher, österreichischer und russischer Flagge kämpften.<sup>62</sup> Da sich das neue Polen als Ergebnis und Lohn des eigenen Unabhängigkeitskampfes verstand, konnte es kein Soldat in fremder Uniform sein, der im Grab des Unbekannten ruhte. Gleichzeitig hätte die Auswahl eines vor 1918 gefallenen Unabhängigkeitskämpfers einen innenpolitischen Dauerkonflikt heraufbeschworen. Die Entscheidung, einen Gefallenen des polnisch-ukrainischen Grenzkriegs auszuwählen, stellte einen für alle politischen Kräfte tragfähigen Kompromiss dar. Somit übertünchte das neue Denkmal einerseits die innerpolnischen Brüche und Gräben des vorangegangenen Jahrzehnts, raubte aber jenen endgültig die Stimme, die in diesen Jahren nicht in der „richtigen“ Uniform gesteckt hatten. Bemerkenswert ist, dass sich die Regierung des Nationaldemokraten Władysław Grabski dieser Asymmetrie durchaus bewusst war. Denn einerseits informierte sie über den Vorgang des „festlichen Begräbnisses des Leichnams des ‚Unbekannten Polnischen Soldaten‘, der 1918–1920 im Kampf für die Freiheit des Vaterlands gefallen ist“, verwies aber zum anderen in einem gesonderten Schreiben auf die Rollenverteilung, die ihr offensichtlich in der Weltkriegserinnerung vorschwebte:

---

<sup>61</sup> Im politischen Spektrum wies dieses Bild freilich Schattierungen auf. Beispielsweise bezeichnete die Zeitung „Ziemia Lubelska“ den Unbekannten Soldaten als „Soldaten der Arbeiterklasse“, „Sohn eines Bauern“, „Kind eines Arbeiters“ oder „Liebling des arbeitenden Intelligenzlers“. Ziemia Lubelska Nr. 265 vom 1. November 1925, S. 1. Vgl. auch ähnliche Tendenzen in Italien: Oliver Janz, Zwischen Trauer und Triumph. Politischer Totenkult in Italien nach dem Ersten Weltkrieg, in: Der verlorene Frieden (wie Anm. 5), S. 61-75, hier S. 65.

<sup>62</sup> Zu den Einzelheiten der Auswahl und des Bestattungszeremoniells siehe Christoph Mick, Der Kult um den Unbekannten Soldaten in der Zweiten Polnischen Republik, in: Nationalisierung der Religion und Sakralisierung der Nation im östlichen Europa, hrsg. v. Hartmut Schulze Wessel. Stuttgart 2006, (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa. 27), S. 181-200; ders., Der vergessene Krieg: Die schwierige Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Osteuropa, in: Der Weltkrieg 1914–1918. Ereignis und Erinnerung, hrsg. v. Rainer Rother. Berlin/Wolfratshausen 2004, S. 74-81. Vgl. auch Nieznanemu Żołnierzowi. Album Pamiątkowe [Dem Unbekannten Soldaten. Erinnerungsalbum]. Warszawa [1925].

„Im Zusammenhang mit der Bestattung der Gebeine des Unbekannten Soldaten in der Hauptstadt beschloss die Regierung der Republik, jene Gemeinden, welche Erinnerungstafeln anlässlich dieses feierlichen Symbols stifteten, aufzufordern diese den öffentlichen Museen zu übergeben. Nach Überzeugung der Regierung kann nur das auf Kosten der Republik in der Hauptstadt errichtete Denkmal als würdiges Symbol der opferbereiten Anstrengung des Volkes bei der Verteidigung der eigenen Staatlichkeit dienen. Die Selbstverwaltungen der Gemeinden können und sollten hingegen die Erinnerung ihrer gefallenen Söhne durch das Aufstellen bescheidener Denkmäler oder Erinnerungstafeln mit den eingravierten Namen der Bürger dieses Ortes ehren, die während des letzten Krieges sowohl in den polnischen Militärformationen als auch in den Reihen der ehemaligen Teilungsarmeen fielen.“<sup>63</sup>

Um was es hier geht, ist mehr als nur eine Aufgabenteilung. Die Zentralregierung wurde sicher auch weniger von der Absicht geleitet, alleinige Gralshüterin der „staatlichen“ Erinnerung zu werden. Es hätte in diesem Falle im Gegenteil im Interesse der Regierung gelegen, so viel Kontrolle wie möglich auf die lokale Gedenkpraxis auszuüben. Wahrscheinlicher erscheint es, dass hier bewusst ein staatlich gelenktes Gedenkritual, losgelöst von regionalen und politischen Empfindlichkeiten, als ein gesamtpolnischer Erinnerungsort etabliert werden sollte, um gleichzeitig das politisch aufgeladene Weltkriegsgedenken auf die lokale Ebene zu verweisen. Damit entzog sich die staatliche Gedenkpraxis den Kalamitäten des erinnerungspolitischen Gegeneinanders der politischen Lager und ermöglichte im gleichen Zug den lokalen Gemeinschaften und Gemeinden, ihrer Opfer in der ihnen angemessen erscheinenden Form zu gedenken. Die angestrebte Rollenteilung zwischen Staat und Gemeinde blieb allerdings nur Episode, da bereits im Februar 1926 die Aktion aufgrund der „bedeutenden Kosten“ gestoppt wurde und bald darauf das Kabinett die Gedenktafeln für den Unbekannten Soldaten wieder „als Denkmäler zur Ehrung der für Polen gefallenen Einwohner der jeweiligen Gemeinde“ empfahl.<sup>64</sup>

---

<sup>63</sup> Schreiben des Innenministeriums an die Wojewodschaft vom 25. Oktober 1925. APL, UWL-WO (1919–1939), sygn. 151.

<sup>64</sup> Ebenda.

Auch auf dem Lubliner Plac Litewski war in der Nacht vom 3. zum 4. August 1925 eine horizontal liegende Gedenkplatte für den „Unbekannten Soldaten von 1914–1920“ eingeweiht worden.<sup>65</sup> Dies war wie in anderen Städten eine Reaktion auf eine im Dezember 1924 vor dem Warschauer Poniatowski-Denkmal eingelassene ähnliche Tafel, welche durch einen Verein erfolgt war. Die unterschiedliche Bewertung der Einweihung der Lubliner Gedenktafel wird deutlich, wenn man die Berichterstattung der Lokalpresse vergleicht. Während der nationaldemokratische „Głos Lubelski“ sich jeden Kommentars enthält, ist in der konkurrierenden „Ziemia Lubelska“ zu lesen, dass auf der Sandsteinplatte

„der polnische Legionsadler [eingemeißelt ist], was ein unbekannter Stifter zu Recht vornahm, denn jene in den grauen Uniformen unter dem Befehl des geliebten Kommandanten Józef Piłsudskis nahmen als erste die Parole des Kampfes um Freiheit und Unabhängigkeit auf, benetzten als erste mit ihrem Blut die Erde des Vaterlands, indem sie ihr junges Leben für Es opferten“.<sup>66</sup>

Das Denkmal scheint unter den Vertretern des vormaligen Unabhängigkeitslagers auf große Resonanz gestoßen zu sein, was aufgrund der eben beschriebenen Ikonografie nahe liegt. Am 6. August fand an diesem Ort ein gemeinsamer festlicher Zapfenstreich und Kranzniederlegung der traditionell Piłsudski nahen Eisenbahnergewerkschaft und des Schützenverbandes statt.<sup>67</sup>

In die im November des gleichen Jahres stattfindende gesamtpolnische Ehrung des Unbekannten Soldaten war Lublin ebenso involviert. Auf seinem Weg von Lemberg nach Warschau gab es am 1. November einen 15-minütigen Zwischenstopp des Zuges auf dem Lubliner Bahnhof. Bei dessen Halt erklang die Nationalhymne, ansonsten herrschte Stille. Anwesend waren ein Empfangskomitee sowie eine Offizierswache. Der Lubliner Bischof besprengte den Sarg, während der Stadtpräsident einen Kranz am Sarg niederlegte. Der Kranz war im Namen der Stadtverwaltung, Vereine und Bürger erworben wor-

<sup>65</sup> Głos Lubelski Nr. 213 vom 5. August 1925, S. 3.

<sup>66</sup> Ziemia Lubelska Nr. 190 vom 5. August 1925.

<sup>67</sup> Im Rahmen dieser Untersuchung konnte nicht geklärt werden, wer die Platte stiftete und wie es dazu kommen konnte, dass ein Denkmal in dieser Form an solch zentraler Stelle in einer von Nationaldemokraten mitregierten Stadt genehmigt werden konnte.



den. Die Vereine waren gehalten, anstelle eigener Kränze das dafür vorgesehene Geld dem „Haus des Soldaten“ zu spenden.<sup>68</sup> Neben dem Sarg kniete eine Soldatenmutter mit Namen Lambachowa, deren Sohn Stefan gefallen war, nieder. Der mitreisende General Thully richtete an sie die Worte: „Die Polnische Armee erweist Ihrem Sohn die Ehre“ und übergab ihr ein Blatt des metallenen Kranzes, den Soldaten auf dem Sarg niedergelegt hatten.<sup>69</sup>

Die zentrale Zeremonie fand in Anwesenheit der höchsten staatlichen Würdenträger sowie der Militärattachés der Siegermächte schließlich am 2. November 1925 auf dem Warschauer Plac Saski statt. Die lokale Hauptmesse wurde in der Lubliner Kathedrale gelesen. Hier war ein leerer geschmückter Sarg aufgebahrt, der von Vertretern der Innungen und „patriotischen Vereine“ mit ihren jeweiligen Standarten gesäumt wurde. Für die Bevölkerung fanden auf dem Platz vor der Kathedrale sowie in mehreren anderen Kirchen Gottesdienste statt. Danach erwies die Schuljugend dem Unbekannten Soldaten vor der geschmückten und mit einer Ehrenwache versehenen Gedenkplatte auf dem Plac Litewski die Ehre.<sup>70</sup>

Aufs Ganze betrachtet, war der Kult des Unbekannten Soldaten ein wichtiger und in Teilen auch gelungener Versuch, die Zersplitterung des Weltkriegsgedächtnisses aufzuhalten, ohne den verschiedenen Gruppengedächtnissen eine alleingültige Sichtweise aufdrängen zu wollen. Die Zeitschrift des Invalidenverbands erkannte diese Leistung mit den Worten an: „Jeder kann hier seinen Angehörigen beweinen. (...) Alle finden hier denjenigen, den sie suchen. Darin besteht praktisch die Bedeutung des Grabs des Unbekannten Soldaten.“<sup>71</sup>

---

<sup>68</sup> Das „Haus des Soldaten“ war neben Schulen u.ä. eine der Erscheinungsformen des „lebendigen Denkmals“ (*żywy pomnik*), wie Objekte genannt wurden, die neben ihrer symbolischen und Erinnerungsfunktion auch praktischen Zwecken dienen sollten. Dieses Phänomen kann an dieser Stelle nicht weiter besprochen werden. Vgl. einführend Stanisław Piekarski, *Domy Żołnierza Polskiego* [Die Häuser des Polnischen Soldaten]. Warszawa 1997.

<sup>69</sup> *Głos Lubelski* Nr. 299 vom 31. Oktober 1925; Nr. 300 vom 2. November 1925; Nr. 301 vom 3. November 1925; APL, UWL-WO (1919–1939), sygn. 151.

<sup>70</sup> *Głos Lubelski* Nr. 301 vom 3. November 1925, S. 1; Wanda Mazanowska, *Geneza Symbolu i przewiezienie zwłok Nieznanego Żołnierza* [Die Genese des Symbols und die Überführung der Gebeine des Unbekannten Soldaten], in: *7599 dni Drugiej Rzeczypospolitej* [Die 7599 Tage der Zweiten Republik], hrsg. v. Ewa Sabelanka u. Kazimierz Koźniewski. Warszawa 1983, S. 112–121; Mick, *Kult* (wie Anm. 62), S. 199.

<sup>71</sup> *Inwalida* 7 (1925), Nr. 36, S. 5.

### Der „Einzug nach Lublin“ als lokaler Erinnerungsort

Die bislang thematisierten Beispiele polnischer Weltkriegserinnerung zeigen, wie national bedeutsame Praktiken und Inhalte sich auf der lokalen Bühne niederschlugen. Nun soll es um ein Phänomen gehen, das ein spezifisch lokales ist, obgleich es in das kollektive Gedächtnis der Legionäre eingebettet bleibt. Es handelt sich um den Einmarsch der Polnischen Legionen in Lublin Ende Juli 1915.

Die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen rückten im Juli 1915 in Richtung Lublin vor. In deren Gefolgschaft befanden sich die I. Brigade und das 4. Regiment der Polnischen Legionen. Beide Einheiten nahmen an den Kämpfen bei Jastków vor den Toren Lublins teil (31. Juli bis 3. August 1915). Wie zuvor in anderen Städten wollte die österreichische Armeeführung verhindern, dass polnische Einheiten vor den habsburgischen Truppen in Lublin einmarschierten. Sie betraute die Polen deshalb mit der Eroberung der russischen Verteidigungsstellungen, was diese gezwungen hätte, westlich an der Stadt vorbeizuziehen. Doch die polnische Führung ignorierte diese Anweisungen und schickte am 30. Juli 1915 einige Trupps in die Stadt, das erste wichtige städtische Zentrum östlich der Weichsel. Sehr verwirrend gestaltet sich die Frage, welche Einheit zuerst in Lublin auftauchte – das 1. Ulanenregiment der I. Brigade (nach ihrem Kommandanten Władysław Belina-Prażmowski als „Belinacy“ bezeichnet) oder das 2. Ulanenregiment der II. Brigade (nach ihrem Befehlshaber Juliusz Ostoja-Zagórski als „Ostojacy“ bekannt). In der Geschichtsschreibung und den Überlieferungen wurde meist ersteren diese Ehre eingeräumt, was sich daraus erklärt, dass die I. Brigade Piłsudski unterstand. Tatsächlich waren es jedoch die „Ostojacy“, die wenige Minuten vor den „Belinacy“ als erste die Stadt betraten.<sup>72</sup>

Die Stimmung der Bevölkerung war nach anfänglichem Zögern sehr positiv, ja sogar enthusiastisch.<sup>73</sup> In den Erinnerungen der Le-

<sup>72</sup> Jan Konefał, *Wkroczenie jazdy Legionów Polskich do Lublina* [Der Einmarsch der Kavallerie der Polnischen Legionen in Lublin], in: *Na przełomie stuleci. Naród – kościół – państwo w XIX i XX wieku. Księga jubileuszowa dedykowana profesorowi Ryszardowi Benderowi* [An der Jahrhundertwende. Nation – Kirche – Staat im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift gewidmet Prof. Ryszard Bender], hrsg. v. Mirosław Piotrowski. Lublin 1997, S. 247-253; ders., *Legiony Polskie* (wie Anm. 7), S. 58-62. Vgl. hingegen Janusz Łaszczyc-Olszamowski, *Zajęcie Lublina (1915 r.)* [Die Einnahme Lublins (1915)], in: *Wspomnienia legionowe. Materiały z dziejów walk o niepodległość* [Legionserinnerungen. Materialien aus der Geschichte der Kämpfe um die Unabhängigkeit], hrsg. v. Stanisław Falkiewicz u. Janusz Jędrzejewicz. Warszawa 1924/25, S. 72-82.

<sup>73</sup> Die „Ziemia Lubelska“ gestand 1921 ein, dass nicht alle Zeitgenossen angesichts der Er-

gionäre spielt dieses Motiv immer wieder eine Rolle, hatten sie doch in anderen Städten und Gegenden eine diametral andere Erfahrung machen müssen, bis hin zur offenen Ablehnung durch die Bevölkerung.<sup>74</sup> Hinzu kommt, dass Lublin nicht in einem blutigen Kampf erobert werden musste, sondern zuvor von der russischen Armee geräumt worden war. In einem umso helleren Licht erschien der freundliche Empfang in Lublin, den ein Teilnehmer wie folgt schilderte:

„Wir kommen in die Stadt – und auf die Straßen strömen uns grüßende Menschenmengen. In der Krakauer Vorstadt gingen die Pferde schon durch Spaliere. Fröhliche Ausrufe und *Vivats* mischten sich mit den Tränen jener, die offensichtlich sich nicht erträumt hätten, dass ihre Augen jemals polnische Ulanen sehen würden. Aus den Fenstern ergossen sich Blumen auf uns, wehten Tücher. (...) Jeder Ulan zitterte vor Ergriffenheit. Wir waren so etwas nicht gewöhnt. Wir trafen meist wenn nicht auf Unwillen, so doch auf Unverständnis.“<sup>75</sup>

Auch andere Zeitzeugen wussten Ähnliches zu berichten.<sup>76</sup> „Die Einstellung zu uns ist voller Sympathie. Die Organisation geht voran, der Rekrut drängt sich in die 1. Brigade“, schrieb ein Legionär.<sup>77</sup> Tatsächlich stieß noch am gleichen Tag ein Freiwilligenbataillon aus Lublin zu Piłsudski nach Jastków. Für viele Legionäre war dieser Empfang das erste positive Erlebnis seit langem und auch auf lange Sicht, bedenkt man die ablehnende Haltung großer Teile Kongresspolens, die Verweigerung des Einmarschs im gleichfalls skeptischen Warschau durch die Deutschen, die ständige Zurücksetzung durch das österreichische Oberkommando oder das beständige Gefühl, ei-

---

eignisse von Freude erfasst waren. W szóstą rocznicę [Am sechsten Jahrestag], in: Ziemia Lubelska Nr. 243 vom 30. Juli 1921, S. 2. Schließlich kamen gemeinsam mit den Legionen die neuen Besitzer.

<sup>74</sup> Ausführlich und mit vielen Textbeispielen Krzysztof Stępnik, *Legenda Lublina (30 lipca 1915 roku)* [Die Legende Lublins (30. Juli 1915)], in: *Pierwsza wojna światowa w literaturze polskiej i obcej. Wybrane zagadnienia* [Der Erste Weltkrieg in der polnischen und fremdsprachigen Literatur. Ausgewählte Aspekte], hrsg. v. dems. u. Eugenia Łoch. Lublin 1999, S. 27-37. Vgl. auch die Erinnerungen von Bolesław Sekutowicz, *Kartka z pamiętnika* [Eine Seite aus dem Tagebuch], in: *Życie Lubelskie* Nr. 6 vom 30. Juli 1915, S. 4-8.

<sup>75</sup> Michał Tadeusz Brzęk-Osiński, *Ze wspomnień legionisty i piłsudczyka 1905-1939* [Aus den Erinnerungen eines Legionärs und Piłsudskisten 1905-1939], hrsg. v. Piotr A. Tusiński. Warszawa/Radom 2003, S. 91.

<sup>76</sup> Lipiński, *Szlakiem* (wie Anm. 53), S. 185; Władysław Orkan, *Dzieła* [Werke]. Bd. 13: *Drogą Czwartaków i inne wspomnienia wojenne* [Auf dem Weg der „Vierer“ und andere Kriegserinnerungen]. Kraków 1972, S. 65 f.

<sup>77</sup> Konefał, *Wkroczenie* (wie Anm. 71), S. 252 f.

gentlich nicht für die eigene Sache zu kämpfen. Ein Teilnehmer der Kämpfe gegen Russland, der die Entfremdung der Legionen beschrieb, sprach von einer „schrecklichen Leere“ der Soldaten, und beklagte, dass das Volk, das eigentlich „hinter uns stehen sollte“, nur gleichgültig blieb.<sup>78</sup>

Für die Legionen war die Kunde vom „Einzug in Lublin“ („wjazd do Lublina“) ein willkommenes Propaganda- und literarisches Motiv, das sie endlich als von der Bevölkerung akzeptierte und unterstützte polnische Truppen erschienen ließ. Das mutige und herzliche Lublin wurde gern dem passiven und kühlen Warschau gegenübergestellt und erschien als Stadt, welche ihre „russische Eigenschaft“ ablegte und sich als „ehrlich polnisch“ erwies. Piłsudski selbst bediente diese Erzählung gern. Auf einem Bankett in Lublin am 3. August 1915, also kurz nach dem Einmarsch, formulierte er seine Eindrücke:

„Der Soldat, ohne Unterstützung seines Volkes und in der Fremde zerlumpt, hatte kein Vaterland. Der polnische Soldat, zurückgewiesen oder kühl empfangen, fühlte nicht, dass er im Vaterland war. Erst in Lublin spürten wir, dass das Vaterland in und um uns ist, und deshalb danke ich Euch, Lubliner (...), ihr habt mit eurer Herzlichkeit dem polnischen Soldaten das Vaterland gegeben.“<sup>79</sup>

Bei seinem Besuch im Januar 1920 wurde er auch an der Katholischen Universität empfangen, von deren Rektor er zu einer erneuten Stellungnahme aufgefordert wurde:

„Wir haben eine Bitte an Dich: lenke doch wenigstens einen kleinen Teil der Liebe auf uns, die du für die Stefan-Batory-Universität in Wilna empfindest. Unsere Hochschule ist immerhin die Universität jener Stadt, in der Polen Litauen im Akt der Union [1569; C.H.] die Hand reichte und mit der viele Erinnerungen Deiner bewaffneten Kämpfe verbunden werden.“<sup>80</sup>

<sup>78</sup> Zit. nach Stępnik, *Legenda Lublina* (wie Anm. 73), S. 30.

<sup>79</sup> Ze wspomnień lubelskich. Jak Lublin witał Brygadiera Piłsudskiego w roku 1915 po wejściu Legjonów [Aus Lubliner Erinnerungen. Wie Lublin den Brigadier Piłsudski im Jahr 1915 nach dem Einmarsch der Legionen begrüßte], in: *Ziemia Lubelska* Nr. 131 vom 20. März 1920, Beilage Nr. 15. Es handelt sich um Textauschnitte aus dieser Zeitung von 1915.

<sup>80</sup> Naczelnik Państwa w Lublinie [Der Staatschef in Lublin], in: *Ziemia Lubelska* Nr. 16 vom 12. Januar 1920, S. 1 f.

Auf diese Rede konnte Piłsudski wohl nicht anders antworten, als bei einem späteren Toast im Rathaus geschehen:

„Einer der mich begrüßenden Redner erinnerte heute an meine Schwäche für die [mir] nahestehende Stadt Wilna und bat um ähnliche Gefühle für Lublin. Und eben aus zwei Gründen ist mir Lublin besonders teuer: Lublin begrüßte mich und meine armen Jungs, mit denen ich – obgleich an der Seite einer fremden Armee – unter eigenen Fahnen in den Kampf zog, als wir unbedeutend und arm waren. Die während dieses großen Kriegs gesammelten Eindrücke sind unauslöschlich, so wie im Herzen eines erwachsenen Mannes die erste Jugendliebe nicht verwischt.

Ebenso wenig lässt sich die herzliche Aufnahme, die uns heimatlosen Soldaten damals hier gewährt wurde, aus der Erinnerung löschen.“<sup>81</sup>

Piłsudski scheint seine emotionalen Worte durchaus ehrlich gemeint zu haben, da er nicht die historische Hauptstadt Krakau, die zudem Schauplatz der Ereignisse war, sondern Lublin zum Austragungsort des 3. Legionärstreffens anlässlich des 10. Jahrestages des Abmarschs der Kaderkompanie im Jahr 1924 bestimmte. Der Abgeordnete Polakiewicz erklärte dies mit der Absicht, auch außerhalb Galiziens ein solches Treffen abzuhalten, sowie der

„Überzeugung des Marschalls Piłsudski, den mit Lublin ein besonderes Sentiment verbindet. Auch die Legionäre kommen gern in diese Stadt. Auch sie erinnern sich herzlich daran, dass sie die einzige [Stadt] in Kongresspolen war, die sofort die Legionsidee fühlte und verstand, dass sie den polnischen Soldaten vor sich hat“.<sup>82</sup>

Der Mythos der besonderen Rolle Lublins bei der nationalen Wiedererweckung der Polen im Ersten Weltkrieg ist, wie sich zeigte, untrennbar an den Personenkult um Piłsudski und dem Narrativ der „bewaffneten Tat“ der Legionen geknüpft. So nimmt es kaum Wunder, dass Lublins Rolle als vorübergehende Hauptstadt und Sitz der

---

<sup>81</sup> Naczelnik Państwa w Województwie Lubelskiem [Der Staatschef in der Wojewodschaft Lublin], in: *Głos Lubelski* Nr. 13 vom 13. Januar 1920, S. 1-4.

<sup>82</sup> *Ziemia Lubelska* Nr. 216 vom 9./10. August 1924, S. 8 f.

ersten provisorischen polnischen Regierung im November 1918 nicht mehr gewürdigt wurde, zumal es sich um ein Projekt des politisch linken Lagers (Sozialisten, linke Bauernpolitiker) gehandelt hatte. Mit den Regierungsvertretern verschwand auch die breite öffentliche Erinnerung an die „Volksrepublik Polen“ aus der Stadt. Nur hin und wieder wurde sie noch in Presseartikeln besprochen und sehr häufig negativ bewertet als „politische Farce mit einigen gewissen, leider geradezu tragischen Erscheinungen“.<sup>83</sup> Es wurde sogar von einem „Lubliner Umsturz“ („zamach lubelski“) geschrieben, da es am 7. November in der Stadt bereits nur noch polnische Behörden gegeben habe. Erst in der Ära nach 1926 erfolgte eine Relativierung dieses negativen Urteils. Piłsudski selbst hatte 1920 herausgestellt, dass Lublin „obwohl anfangs von Hauptstadtambitionen getragen, jedoch von seinen Bestrebungen zurücktrat und die Parole zur Vereinigung [Polens] ausgab“.<sup>84</sup> Er meinte damit die Übergabe der Macht in seine Hände durch die Lubliner Volksregierung. Die „Ziemia Lubelska“ formulierte nach dem Maiumsturz die verbindliche Sichtweise der Piłsudski-Anhänger auf die Lubliner Ereignisse von 1918:

„Lublin zeigte als erste Stadt den anderen Teilen Polens, dass es ohne eine eigene Regierung keine Freiheit gibt. Hier in unseren Mauern entstand die Erste Regierung der Republik, welche die in ihren Händen befindliche Macht dem Ersten Bürger der Republik übergab.“<sup>85</sup>

### Die administrative Erinnerungskultur nach 1926

Die soziale Rahmung sowie die politische und zeitliche Gebundenheit von Kollektivgedächtnissen ziehen es nach sich, dass sich deren Inhalte und Formen mit der Zeit wandeln und geformt werden. Konnte man unmittelbar nach Kriegsende im Kombattantenmilieu eine gewisse Euphorie und versöhnliche Stimmung ausmachen, die sich etwa in der Ehrenmitgliedschaft Piłsudskis in verschiedenen, sich später anfeindenden Verbänden äußerte, so konnte davon zehn Jahre später keine Rede mehr sein. Die Fronten der Gruppengedächtnisse

<sup>83</sup> Prowokacyjne uroczystości tragikomicznej rocznicy [Die provozierenden Feiern eines tragikomischen Jahrestags], in: Ziemia Lubelska Nr. 464 vom 8. November 1919, S. 2.

<sup>84</sup> Naczelnik Państwa (wie Anm. 80), S. 1-4.

<sup>85</sup> Ziemia Lubelska Nr. 309 vom 11. November 1927, S. 3.

hatten sich verhärtet, weil das politische Alltagsgeschäft direkt auf die Gedenkpraxis durchschlug. War General Haller noch 1919 in Lublin euphorisch als Held gefeiert worden, nahm 1937 außerhalb der rechten Presse kaum jemand von seinem Aufenthalt Notiz.<sup>86</sup>

Dieser Wandel setzte spätestens mit der Machtübernahme Piłsudskis im Mai 1926 ein, doch waren derlei Tendenzen bereits in den Vorjahren zu spüren. Allerdings versuchte Piłsudski trotz seines immer autoritärer werdenden Regierungsstils seinen politischen Gegnern erinnerungspolitische Brücken zu bauen. Unbestritten war jedoch die Dominanz des administrativ unterstützten Legionen- und Piłsudski-Kults.<sup>87</sup> Piłsudski war der unangefochtene „Erbauer des unabhängigen Polen“, der nun versuchte, sich auch mit den Kombattanten eine politische Hausmacht aufzubauen. Die Politik des Sanacja-Regimes verfolgte die Integration und den Wandel des bislang pluralen Weltkriegsgedenkens zum nicht hinterfragbaren Ritual und Instrument der Beschwörung der Einheit der Nation.

Die organisatorische Umsetzung der neuen Ideen sollte über die Schaffung der Föderation der Verbände der Polnischen Vaterlandsverteidiger („Federacja Związków Polskich Obrońców Ojczyzny“ – FPZOO) erreicht werden, die als Kombattantendachverband zugleich als zukünftige politische Massenorganisation der Piłsudskisten ausersehen war.<sup>88</sup> Der Föderation gehörte auch der ZLP an. Auf der Gegenseite formierte sich mit weitaus geringerem Erfolg die Legion der Polnischen Republik („Legion Rzeczypospolitej Polskiej“ – LRP), der beispielsweise der Haller-Bund oder der ZIW beitraten.<sup>89</sup> Das Sanacja-Regime übte großen Druck auf die Kombattantenvereine aus und brachte sie so unter seinen Zugriff oder marginalisierte sie.

Ebenso wenig überließ die neue Staatselite die Organisation wichtiger Feiertage dem Zufall oder einzelnen Gruppen, sondern legte sie in die Hände der Verwaltungsorgane bzw. ihr vorgeschalteter Festkomitees. Diese bemühten sich, möglichst umfassend Vertreter von Konfessionen, Presse, Verbänden, Wirtschaft usw. in die Vorbereitun-

---

<sup>86</sup> Der Besuch Hallers in Lublin steht in Zusammenhang mit dessen gescheitertem Bemühen, hier mit Hilfe seiner Anhänger eigene Feiern zum Jubiläum der Polnischen Armee in Frankreich zu organisieren, da das Regime ihn bei der zentralen Veranstaltung in Warschau nicht einbezogen hatte. Allerdings wollten sich die Lubliner Kombattanten nicht gegen Warschau und die ablehnende Lokalverwaltung stellen, was zum Eklat und zur Abreise Hallers führte, der nun über keinen Rückhalt im eigenen Kombattantenmilieu verfügte. APL, UW-WSP, sygn. 188, S. 138; sygn. 2432.

<sup>87</sup> Hein, *Der Piłsudski-Kult* (wie Anm. 57).

<sup>88</sup> Ausführlich Jabłonowski, *Sen* (wie Anm. 2), S. 118-142.

<sup>89</sup> Ebenda, S. 58-61.

gen einzubinden, was in einigen Fällen gelang, häufig jedoch auch nicht. Schließlich wurde es zur Norm, dass zentrale Regierungsstellen die Koordination der Feiern übernahmen und die entsprechenden Anweisungen auf dem Dienstweg bis zu den Bürgermeistern gelangten. Dies betraf die äußere Form der Programme, wie auch deren inhaltliche Aussagen.

Am deutlichsten erkennbar war der Wandel bei den Feiertagen, die direkt oder indirekt Piłsudski betrafen. Wurden seine Namenstagsfeiern in Lublin bislang von Kreisen seiner Sympathisanten organisiert, machte sich 1928 ein straff organisiertes kommunales Organisationskomitee des Magistrats an diese Aufgabe. Nach den Worten des Vize-Stadtpräsidenten Stefan Choma sollten nicht mehr nur „jene gesellschaftlichen Organisationen, welche in tiefer geistiger und ideeller Verbindung mit der Person des Marschalls“ standen, sondern auch der Magistrat in dieser Sache Verantwortung übernehmen und für die „Teilnahme möglichst breiter Gesellschaftsschichten“ werben.<sup>90</sup> Letzteres wurde vorrangig über die Einbindung der Institutionen und Vereine in die Feiern vorangetrieben. Gleichwohl versäumte es der Magistrat, den ZIW als bisherigen Mitorganisator zu den Vorbereitungen einzuladen, was von dessen Vorstand mit Verbitterung aufgenommen wurde. Das Programm erstreckte sich über den 18. und 19. März und reichte von Paraden der Armee und paramilitärischen Organisationen über Leichtathletikwettkämpfe bis hin zu „Akademien“ und Abendveranstaltungen verschiedener Institutionen mit Reden, Deklamationen und Musik. Die Traditionspflege der Legionen nahm dabei einen wichtigen Platz ein, wenn beispielsweise der Chor der Politischen Polizei Legionärslieder aufführte. Ein weiterer Programmpunkt, der sich in die Weltkriegserinnerung einfügt, war die Totenehrung der Gefallenen von Jastków. Der Namenstag trug damit nicht nur den Charakter eines politischen Manifests, sondern transportierte auch eine klare historische Botschaft: die Hervorhebung der Verdienste der Legionäre im Kampf um die Unabhängigkeit während des Ersten Weltkriegs. Der nächste wichtige Anlass waren die Feiern zum 10. Jahrestag der staatlichen Unabhängigkeit am 11. November 1928.

Die zunehmende staatliche Lenkung nationaler Gedenktage erstreckte sich auch auf die übrige nationale Festkultur.<sup>91</sup> Jubiläen und

---

<sup>90</sup> APL, AML (1918–1939), sygn. 295, S. 1 f.

<sup>91</sup> Erwähnt sei neben dem Verfassungstag (3. Mai) und dem jährlichen Gedenken an den November- und Januaraufstand nur der 400. Geburtstag des polnischen Königs Stefan



festliche Anlässe wurden dienstbar gemacht, indem man den Piłsudski-Kult in ein Netz historischer Bezugs- und Legitimationspunkte einband, die ebenfalls von einem nationalen Festkomitee vorbereitet wurden, von entsprechenden Gremien auf lokaler und Wojewodschaftsebene unterstützt. Auch „zwischen“ den Feiertagen waren die Komitees aktiv, so im Falle der Zehnjahresfeier des Sieges über Sowjetrussland. Nachdem ein mit entsprechenden Vollmachten ausgestatteter Vertreter die Durchführung der Feiern in jedem Kreis überwacht hatte, initiierte das Komitee die Verstärkung des Totengedenkens, indem es alle Gemeinden, Konfessionen, Institutionen, Verbände und Vereine zur Stiftung von Gedenktafeln mit den Namen der Gefallenen bzw. einer festgelegten Aufschrift anregte. Die entsprechend gestalteten Gedenktafeln waren direkt beim Komitee zu beziehen, um dessen ästhetischen Ansprüchen gerecht zu werden. Zudem wurde ein Entwurf für Festreden vorgelegt, in welchem der Sieg Polens über die Bolschewiki beschrieben und glorifiziert wurde. Die verwaltungsmäßige Steuerung der Erinnerungskultur ermöglichte es, durch die Verknüpfung und den Vergleich der Leistungen Piłsudskis mit Persönlichkeiten und Ereignissen der polnischen Vergangenheit (die Aufständischen von 1863, Stefan Batory, Jan Sobieski usw.) den Führungsanspruch Piłsudskis plausibel zu legitimieren.<sup>92</sup>

Aufgrund der Häufigkeit der Feiertage und Jubiläen wurden die Festkomitees in ständige Gremien umgewandelt, sowohl auf lokaler als auch nationaler Ebene. Nach jeder Feier wurde dem zentralen Komitee Bericht erstattet. Allein das Lubliner städtische Komitee zur Durchführung staatlicher und nationaler Feiern („Komitet Wykonawczy Obchodu Uroczystości Państwowych i Narodowych“) unter Leitung des Stadtpräsidenten, zu dem auch die Vorstände der Veteranen-, Invaliden- und paramilitärischen Verbände eingeladen wurden, richtete von Oktober 1935 bis Juni 1938 20 Feierlichkeiten aus<sup>93</sup> und beschäftigte sich selbst mit Details wie dem Missstand, dass man in den „chaotisch“ angeordneten Schaufensterauslagen zu den Festtagen in der zweifelhaften „Nachbarschaft von Verkaufsartikeln wie Schu-

---

Batóry (1933) sowie der 250. Jahrestag des Entsatzes von Wien (1933). Siehe u.v.a. APL, AML (1918–1939), sygn. 297, 3962–3964; UWL-WO 179.

<sup>92</sup> Auf eine Gegenüberstellung der einzelnen Persönlichkeiten mit Piłsudski muss hier leider verzichtet werden. Als Beispiel siehe L. R-ch, Marszałek Piłsudski i wodzowie narodu [Marschall Piłsudski und die Führer der Nation], in: *Żołnierz Polski* (1935), Nr. 7, hier zit. nach Cichoracki, „Z nami jest On“ (wie Anm. 32), S. 104 f. Vgl. auch Hein, *Der Piłsudski-Kult* (wie Anm. 57), S. 121–228.

<sup>93</sup> APL, AML (1918–1939), sygn. 3978, S. 36–40.

hen, Unterwäsche usw. angebrachte Wappen oder Porträts unserer Staatsmänner und Nationalhelden beobachten“ könne.<sup>94</sup>

Die zentralisierten Organisationsformen beeinflussten auch die äußeren Formen der Erinnerung. Immer bewusster wurde auf Massenmedien zurückgegriffen, bis hin zu öffentlichen Live-Radioübertragungen aus Warschau. Flugblätter, Bildchen der militärischen Führer und andere Accessoires bildeten das Repertoire des national und medial arrangierten Gedenkens, das seinen Teilnehmern auch immer größere finanzielle Aufwendungen zumutete. Zugleich bildete sich ein immer starrer Formenkanon von Gedenkritualen heraus, der kaum zu durchbrechen war. Bei der Vorbereitung der Lubliner 100-Jahrfeier des Novemberaufstands wurde beispielsweise Kritik am „jährlich schablonenhaft organisierten“ Festprogramm geübt. Vielmehr müsse das Jubiläum mit mehr Aktionen in den Schulen und „an den Peripherien der Stadt“ begangen werden, „damit auch das ärmere Publikum teilnehmen“ könne. Der Vize-Wojewode Włoskowicz entgegnete darauf, und dies war sicher mehr als eine billige Rechtfertigung, dass „das Programm (...) von oben durch das Hauptkomitee in Warschau aufgezwungen“ werde.<sup>95</sup>

Die Teilnahme an den Gedächtnisritualen war zwar nicht obligatorisch, doch konnte man seine nationale Zuverlässigkeit mit seiner Teilnahme demonstrieren. Für die Schüler gab es meistens keine Möglichkeit, sich den Feiern zu entziehen. Für die Vereine war es eine Frage des Prestiges, wie viele Vertreter jeweils zu den zentralen Veranstaltungen geladen wurden. Der ZIW beklagte sich, dass er nicht in die Vorbereitungen des 10. Jahrestags der Unabhängigkeit involviert war.<sup>96</sup> Im gleichen Zusammenhang wies der ZLP das ihm zur Festveranstaltung zugeteilte Eintrittsbillet erbost zurück, da man von einer größeren Anzahl ausgegangen war. Aus demselben Grund verweigerte der *Sokół*-Turnverein die Annahme von nur zwei Billets.<sup>97</sup> Dieser Ehrenrührigkeit in Fragen der angemessenen Repräsentation am Festtag stand eine oft nur sporadische Teilnahme an den Sitzungen der Komitees und ihrer Sektionen gegenüber, was von Seiten der Organisatoren auf Kritik stieß.<sup>98</sup> Auch bei der Teilnehmerzahl der Feiern wünschten sich einige eine größere Beteiligung.<sup>99</sup>

---

<sup>94</sup> Ebenda, sygn. 3981.

<sup>95</sup> Ebenda, sygn. 3964. Vgl. auch APL, UWL-WO (1919–1939), sygn. 27.

<sup>96</sup> APL, AML (1918–1939), sygn. 295, S. 27 f.

<sup>97</sup> Ebenda, sygn. 293, S. 34.

<sup>98</sup> Ebenda, sygn. 3981.

<sup>99</sup> Ebenda, sygn. 3965, S. 57.

## Schluss

In den 30er Jahren schienen die großen erinnerungspolitischen Schlachten zunehmend ausgefochten, so dass moderatere Stimmen Druck aus der Debatte nehmen konnten. Selbst der ehemalige Legionär und Piłsudski nahe stehende Wacław Lipiński besprach in seiner Monografie „Walka Zbrojna“ 25 unterschiedliche polnische Kampfverbände des Weltkriegs, die nicht alle dem Unabhängigkeitslager nahe standen, wobei er Piłsudskis „Tat“ weiterhin als Nukleus der Unabhängigkeit darstellte.<sup>100</sup> Die piłsudskistische Version des Unabhängigkeitskampfes hatte sich im öffentlichen Gedenken endgültig als die dominante etabliert, sodass Zugeständnisse an die politischen Gegner in Bezug auf deren patriotische Absichten in den Jahren 1914–1918 diese Position nicht gefährden konnten. Die direkte Konfrontation mit den Nationaldemokraten wurde in dieser Frage vermieden. Damit war der Weg frei für die Sedimentierung dieses Narrativs im kulturellen Gedächtnis der Polen, was durch die Erfahrung des Widerstands unter nationalsozialistischer Herrschaft und der gegenläufigen Geschichtsinterpretation unter sozialistischer Herrschaft beschleunigt wurde. Nach dem Tod Piłsudskis diente die Erinnerung an die Zeit des Weltkriegs zum einen als systemstabilisierende Legitimierung des Regimes, zum anderen wurden die Gedenkrituale angesichts der zunehmend prekären außenpolitischen Lage Polens zur Beschwörung der Kampfbereitschaft der Polen genutzt.

---

<sup>100</sup> Wacław Lipiński, *Walka zbrojna o niepodległość Polski w latach 1905–1918* [Der bewaffnete Kampf um die Unabhängigkeit Polens in den Jahren 1905–1918]. Warszawa 1931 (Nachdr. Warszawa 1990). Linke Publizisten unterstrichen in Abgrenzung zum piłsudskistischen Narrativ stärker die Rolle des „historischen Prozesses“ (Adam Próchnik), der Oktoberrevolution in Russland (Julian Marchlewski) oder der Volksmassen (Julian Brun); Czesław Czubiński, *Spory o II Rzeczpospolitą. Ewolucja poglądów publicystyki i historiografii polskiej na temat przyczyn odbudowy i znaczenia niepodległego państwa dla narodu polskiego* [Konflikte über die Zweite Republik. Die Entwicklung der Ansichten der polnischen Publizistik und Historiografie über die Gründe der Wiedererrichtung und der Bedeutung des unabhängigen Staats für die polnische Nation]. Poznań 1988, S. 11–17. Vgl. auch Hein, *Der Piłsudski-Kult* (wie Anm. 57).